

Das sind die Geburten

Zum inneren Sinn der Toledot-Struktur der Genesis von Thomas Noack

1. Vorbemerkung: Toledot und Genesis

Die Toledot-Formeln gehören nicht gerade zur Lieblingslektüre des Bibellesers, doch sie sind das Skelett, das tragende Gerüst. Der Rest, all die schönen Geschichten, sind demgegenüber nur das Fleisch. Im Folgenden geht es um diese die Genesis strukturierenden Formeln, um »(we)'ellä toledot«, was auf Deutsch bedeutet »(und) das sind die Geburten«. Dass diese unscheinbaren Formeln den Blick auf etwas Wesentliches freigeben, können wir schon daraus entnehmen, dass der griechische Name des Buches, um das es hier geht, Genesis, Geburt bedeutet, also dieselbe Bedeutung hat wie »toledot« (Geburten). Das Buch Genesis und die Toledot-Formeln scheinen demnach zusammen zu gehören. Daher wollen wir einige Beobachtungen mitteilen, die uns helfen sollen, zum inneren Verständnis der Toledot-Struktur der Genesis vorzudringen.

2. Die Toledot-Formeln der Genesis

2.1. Zur Bedeutung des Wortes »toledot«

Das hebräische »toledot« hat die Grundbedeutung »Zeugungen« (HAL 1566)¹, denn es ist von »jalad« abgeleitet, das »gebären« oder »erzeugen« bedeutet (HAL 393). Uns interessiert der Sinn des Wortes »toledot« in den sogenannten Toledot-Formeln der Genesis. In den deutschen Bibeln ist »toledot« in Genesis 2,4 mit »Entstehungsgeschichte« (ELB)² bzw. »Geschichte der Entstehung« (ZUR) übersetzt, in 5,1; 10,1; 11,10.27; 25,12; 36,1.9 mit »Generationenfolge« (ELB), »Nachkommen« (ZUR) bzw. »Geschlecht« (LUT) sowie in 6,9; 25,19; 37,2 mit »Generationenfolge« (ELB),

- 1 HAL: Hebräisches und Aramäisches Lexikon zum Alten Testament von Ludwig Koehler und Walter Baumgartner, 2 Bände 2004 (unveränderter Nachdruck der dritten Auflage 1967-1995).
- 2 Deutsche Bibelübersetzungen werden von mir mit drei Großbuchstaben bezeichnet. ELB: Die Elberfelder Bibel, revidierte Fassung 1985. ZUR: Zürcher Bibel 2007. LUT: Die Bibel nach der Übersetzung Martin Luthers (revidierte Fassung von 1984). EIN: Die Einheitsübersetzung 1980.

»Geschichte von Noahs/Jakobs Geschlecht« (LUT) bzw. »Geschichte« (ELB, ZUR). Die genaue Auswertung dieser Varianten lässt erkennen, dass Genesis 2,4 einen Sonderfall darstellt: Die Übersetzer verstehen »toledot« hier im Sinne von »Entstehungsgeschichte«; die Möglichkeit, »toledot« auch hier im Sinne von »Zeugungen« zu verstehen, wird nicht in Erwägung gezogen oder abgelehnt. Für das weitere Vorkommen der Toledot-Formel ist entscheidend, ob auf sie ein Stammbaum bzw. eine Genealogie (5,1; 10,1; 11,10.27; 25,12; 36,1.9) oder eine Geschichte bzw. ein Erzählzusammenhang (6,9; 25,19; 37,2) folgt. Wenn ein Stammbaum folgt, dann ist Generationenfolge eine angemessene Übersetzung. Wenn dagegen eine Geschichte folgt, dann kann man »toledot« auch so übersetzen. Die Bedeutung des Wortes ist also aufgrund der Kontexte, in denen es verwendet wird, reich an Nuancen.

Swedenborg wählte als Übersetzung für »toledot« überall »nativitates« (Geburten); bei seiner Neigung zu einer möglichst konkordanten³ Übersetzung als Grundlage für seine exegetische Arbeit ist das nicht weiter verwunderlich. Gleichzeitig war er sich aber auch bewusst, dass »toledot« je nach Kontext⁴ besondere Bedeutungen annimmt. So sah er in den »Geburten der Himmel und der Erde« (Gen 2,4) »die *Formungen* (formationes) des himmlischen Menschen« (HG 89). Im »Buch der Geburten (sefär toledot)« (Gen 5,1) hingegen bezieht sich »toledot« auf die nachfolgende »*Aufzählung* (recensio)« (HG 470). Die Toledot-Formel zu Beginn der Sintfluterzählungen (Gen 6,9) leitet »die Beschreibung der *Umformung oder Wiedergeburt* (reformationis⁵ seu regenerationis) einer neuen Kirche« ein (HG 611). Oft gibt Swedenborg »*Ableitungen* (derivationes)« als Bedeutung von »toledot« an (HG 1145, 1330, 1360, 3263, 3279, 4641, 4646, 4668), manchmal auch

3 Eine konkordante Übersetzung will nach Möglichkeit ein- und dasselbe Wort der Grundsprache durch ein- und dasselbe Wort in der Zielsprache wiedergeben. Außerdem sollen wurzelverwandte Wörter in der Grundsprache nach Möglichkeit durch wurzelverwandte Wörter in der Zielsprache wiedergegeben werden (so wird aus »'adam« und »'adama« bei Swedenborg »homo« und »humus«). Diese sehr weitgehende Konkordanz zwischen dem Grundtext und dem Übersetzungstext ist freilich (auch bei Swedenborg) nicht immer durchführbar.

4 Dass der Kontext den Sinn der Wörter, Satzteile und Sätze beeinflusst, gehört zu den von Swedenborg immer wieder vorgetragenen Erkenntnissen (siehe beispielsweise HG 270, 1318, 2816).

5 Zu beachten ist, dass Swedenborg mit Bezug auf Gen 2,4 den Begriff »formatio« verwendet (HG 89), hier aber mit Bezug auf Gen 6,9 »reformatio« wählt.

»*Ursprung und Ableitung* (origo et derivatio)« (HG 1330, bzw. dasselbe in der Mehrzahl in HG 1360). »Im äußeren oder buchstäblichen Sinn sind Geburten die *Zeugungen* (generationes) des einen vom anderen (oder: die aufeinanderfolgenden Generationen)« (HG 1145). Allerdings folgt auf die Toledot-Formel nicht immer eine Genealogie, sondern manchmal eine Erzählung. Deswegen bedeutet die die Josefsgeschichte einleitende Toledot-Formel (Gen 37,2) einfach »das, was folgt (illa quae sequuntur)«, und Swedenborg merkt an: »Dass solches hier mit »Geburten« gemeint ist, geht auch daraus hervor, dass im Folgenden keine genealogischen Geburten (nativitates genealogicae) erwähnt werden, denn es ist die Rede von Josef, seinen Träumen, den Anschlägen seiner Brüder gegen ihn und seiner Wegführung nach Ägypten.« (HG 4668).

Die Grundbedeutung von »toledot« ist Geburten, doch darf man das nicht zu eng verstehen. Wie die Grundfarbe eines Gegenstandes von der Umgebung verändert wird, vom Sonnenlicht und den Farben der anderen Gegenstände, so ist auch die Bedeutung eines Wortes vom Kontext abhängig. Die Toledot-Formel leitet Geburtenketten ein. Oft folgt auf diese Formel »nur« eine Genealogie, das heißt der biblische Erzähler belässt es beim Gerüst und füllt es nicht oder nur minimal mit Fleisch. Manchmal folgt aber auch eine Erzählung, die narrativ den Sinn der Namen entfaltet. Das ist dann das Fleisch oder die Botschaft der Genesis; das hebr. Wort für Fleisch (bas'ar) hängt möglicherweise mit dem gleichlautenden Verb »bs'r« zusammen, das »Botschaft bringen« bedeutet. Für die Weisheit der Engel sind aber auch schon die Abfolgen der bloßen Namen in den Genealogien inhaltsreiche Geschichten.

2.2. Die Gliederung der Genesis durch die Toledot-Formeln

Die (we)'ellä-toledot-Formeln gliedern die Genesis.⁶ Sie begegnen uns in 2,4; 6,9; 10,1; 11,10.27; 25,12.19; 36,1.9 und 37,2. Das sind zehn Stellen. Sie lauten: »Das sind die Geburten der Himmel und der Erde« (2,4). »Das sind die Geburten Noahs« (6,9). »Und das sind die Geburten der Söhne Noahs, Sem, Cham und Japhet« (10,1). »Das sind die Geburten Sems«

6 Siehe Thomas Hieke: »Die konsequente Beachtung der Toledot-Formel als Struktur-signal und Leseanweisung erweist sie als wesentliches Gliederungsmerkmal des Buches Genesis.« (Die Genealogien der Genesis, 2003, 241).

(11,10). »Und das sind die Geburten Terachs« (11,27). »Und das sind die Geburten Ismaels« (25,12). »Und das sind die Geburten Isaaks« (25,19). »Und das sind die Geburten Esaus, das ist Edom« (36,1). »Und das sind die Geburten Esaus, des Vaters von Edom« (36,9). »Das sind die Geburten Jakobs« (37,2). Außerdem begegnet uns in 5,1 die Formel: »Das ist das Buch der Geburten (sefär toledot) des Menschen«.

Die Genesis beginnt *nicht* mit einer Toledot-Formel. Die erste derartige Formel erscheint erst in 2,4. Sie ist – wie alle folgenden – als Überschrift zu verstehen.⁷ Entscheidend im Hinblick auf die Frage nach der Gliederung ist die Beobachtung, dass »'ellä toledot« (das sind die Geburten) viermal *ohne* das Bindewort »und« vorkommt, sechsmal hingegen *mit* diesem Bindewort.⁸ Wo das »und« fehlt, liegt ein starker Einschnitt vor; wo es vorhanden ist, ein schwacher.⁹ Eine gesonderte Betrachtung erfordert die Formel in 5,1, die ebenfalls kein »und« hat, durch die Verwendung von »Buch« aber eine Formel *sui generis* ist.

Daraus ergibt sich, dass die Genesis aus einem »Vorwort«¹⁰ (1,1-2,3) und vier Kapiteln (2,4-6,8; 6,9-11,9; 11,10-36,43; 37,1-50,26) besteht. Das Vorwort handelt von der Schöpfung und versteht sie als Voraussetzung der anschließenden Geburtenfolge. Das erste Kapitel reicht von der ersten

7 Ein Blick in die gängigen Bibelübersetzungen zeigt, dass Gen 2,4a (das ist die erste Toledot-Formel) als Schluss der Schöpfungsgeschichte (Gen 1,1-2,4a) verstanden wird (siehe ELB, ZUR, LUT, EIN). Swedenborg verstand sie jedoch also Überschrift (siehe »nunc« in HG 89). Zur Unterschrift wurde Gen 2,4a durch die historisch-kritischen Arbeiten seit dem 18. Jahrhundert. Als Charakteristikum der Priesterschrift musste Gen 2,4a dem priesterschriftlichen Schöpfungsbericht (Gen 1,1-2,4a) zugeschlagen werden. (Siehe: Thomas Hieke, *Genealogien*, 2003, 47f.).

8 Ich schließe mich hier der Sehweise von Friedrich Weinreb an, für den das Fehlen oder Vorhandensein des unscheinbaren Wörtchens »und« entscheidend ist (Schöpfung im Wort: Die Struktur der Bibel in jüdischer Überlieferung, 2002, 138f.). Dass auch andere Gliederungen anhand der Toledot-Formeln möglich sind, entnehme ich Thomas Hieke (Die *Genealogien der Genesis*, 2003, 242): Man kann von zehn Toledot-Abschnitten ausgehen. Oder man kann mit Konrad Schmid sagen: »Die Toledot-Struktur überzieht die Genesis in je einem Fünferschema für die Ur- wie für die Erzvätergeschichte.« (Erzväter und Exodus, 1999, Seite 265). F.H. Breukelman (Bijbelse Theologie I,2, 1992, Seite 14ff.) nimmt vier Hauptteile an: 5,1-11,26 (Adam), 11,27-25,11 (Terach), 25,12-35,29 (Ismael/Isaak), 36,1-50,26 (Esau/Jakob).

9 Swedenborg weist mehrfach auf die gliedernde Bedeutung bestimmter hebräischer Ausdrücke und des »und« hin (siehe HG 4987, 5578, 7191).

10 Diese Terminologie übernehme ich von Thomas Hieke, *Genealogien*, 2003, 86.

'ellä-toledot-Formel 2,4 bis 6,8. In diesem Kapitel steht nun aber die besondere Toledot-Formel von 5,1: »Das ist das Buch der Geburten des Menschen«. In meinem Urteil über diese Auffälligkeit folge ich im Grundsatz Thomas Hieke, er schreibt: »Gen 5,1a dient als Titel und Themenangabe der gesamten Toledot-Struktur des Buches Genesis.«¹¹ Diese Einschätzung führt mich zu der Vorstellung einer zweifachen Gliederung der Genesis. Auf der einen Betrachtungsebene, die ich in diesem Aufsatz wähle, lässt man sich von den großen Einschnitten der 'ellä-toledot-Formeln leiten und gelangt zu der Gliederung: ein Vorwort und vier Kapitel (siehe oben). Auf der anderen Betrachtungsebene lässt man sich von der außerordentlichen Formel in 5,1 leiten und gelangt zu den zwei Teilen: Vorbericht (1,1-4,26) und »das Buch der Geburten« (5,1-50,26). Im Vorbericht geht es um Himmel und Erde (1,1; 2,4), zunächst um die Schöpfung von Himmel und Erde, dann um die Geburten von Himmel und Erde. Im anschließenden »Buch der Geburten« geht es dann um die menschlichen Geburten von Adam bis Jakob (Israel). Das sind 22 Generationen; so viele Buchstaben hat auch das hebräische Alphabet. Wenn man für die Namen all dieser 22 Personen die entsprechenden Zahlen schreibt, dann ergibt das in der Summe genau 7000, wobei man für Abram Abraham und für Jakob Israel schreiben muss. Die 7000 ist die Sabbatzahl, das heißt in Israel kommt Gott zur Ruhe.¹²

Kehren wir nun aber zu der zuerst vorgeschlagenen Gliederung zurück. Das zweite Kapitel reicht von der zweiten 'ellä-toledot-Formel 6,9 bis 11,9. Das dritte Kapitel reicht von der dritten 'ellä-toledot-Formel 11,10 bis 36,43. Das vierte Kapitel beginnt mit 37,1 und endet – zumindest innerhalb der Genesis – mit 50,26. Zwei Probleme müssen hier erwähnt werden: 1. Die vierte 'ellä-toledot-Formel steht erst in 37,2. Dennoch beginnt dieses Kapitel »nicht mit der Toledot-Formel, sondern mit einer Siedlungsnotiz, die als Äquivalent zu einer analogen Ortsangabe bei Esau (Gen 36,6-8) aufgefasst werden kann.«¹³ 2. Da es keine fünfte 'ellä-toledot-

11 Thomas Hieke, *Genealogien*, 2003, 86. »Buch der Geburten« heißt in der Septuaginta »biblos geneseos«. Diese Wendung kommt im Alten Testament kein zweites Mal vor, aber das Neue Testament beginnt mit genau diesen Worten (Mt 1,1). So stehen sich der erste Adam und der zweite Adam (Jesus Christus) gegenüber.

12 Diese Entdeckung ist auf der Homepage von Rüdiger Heinzerling (www.ruedigerheinzerling.de) veröffentlicht (zuletzt besucht am 6.7.2008).

13 Thomas Hieke, *Genealogien*, 2003, 192.

Formel gibt, stellt sich die Frage nach dem Ende dieses Kapitels. Thomas Hieke lässt es mit dem letzten Vers der Genesis enden und begründet das mit dem dort geschilderten Tod Josefs.¹⁴ Friedrich Weinreb dagegen folgt der Geburtenkette ein wenig weiter, bis Mose (der Offenbarung am Sinai) und gelangt auf dieser Grundlage zu interessanten Einsichten, die ich unten vorstellen werde.

Innerhalb dieser vier Hauptkapitel sind die we'ellä-toledot-Formeln (die Nebentoledotformeln) zu finden, die *mit* dem Bindewort »und« (hebr. *we*) beginnen und somit keinen so großen Einschnitt markieren wie die 'ellä-toledot-Formeln (die Haupttoledotformeln). Das erste Kapitel hat keine Nebentoledotformel. Im zweiten Kapitel steht in 10,1 »und das sind die Geburten der Söhne Noahs, Sem, Cham und Japhet«. Das dritte Kapitel weist die meisten Nebentoledotformeln auf. In 11,27 steht »und das sind die Geburten Terachs«, mit der die sog. Abrahamerzählungen (11,27-25,11) beginnen¹⁵. Danach folgen zwei Nebentoledotformeln, in denen es um die beiden Söhne Abrahams geht. In 25,12 steht »und das sind die Geburten Ismaels«. Ismael war der Erste aufgrund der Geburt (der Erstgeborene). Und in 25,19 steht »und das sind die Geburten Isaaks«. Isaak war der Erste aufgrund der Bedeutung (der Sohn der Verheißung). Mit der Nebentoledotformel in 25,19 beginnen die Isaakerzählungen (25,19-35,29), man nennt sie auch gern »Jakobsgeschichte«. Wiederum schließen sich zwei (bzw.

14 Siehe Thomas Hieke: »Zieht man in Analogie zu den bisherigen Toledot-Abschnitten die Todes- bzw. Begräbnisnotiz heran, so endet die Toledot Jakobs in Gen 49,33. Dazu sind jedoch die folgenden Beschreibungen des feierlichen Begräbnisses mit heranzuziehen (Gen 50). Eine strukturelle Ähnlichkeit ist bei der Toledot Terachs (Gen 11,27-25,11) zu beobachten: Sie endet nicht mit der Todesnotiz Terachs (11,32), sondern mit dem Tod des Hauptprotagonisten Abraham (25,7-11). Somit ist auch hier das Ende der Toledot Jakobs mit dem Tod der Hauptperson Josef (50,26) erreicht.« (Die Genealogien der Genesis, 2003, 192f.)

15 Aufgrund der einleitenden Toledotformel und auch aufgrund des Inhalts müsste man eigentlich von Teracherzählungen oder von der Familiengeschichte Terachs sprechen. Thomas Hieke geht auf das Problem einer scheinbar fehlenden Toledot-Formel mit Abram bzw. Abraham ein, die man in 12,1 erwarten könnte, und stellt in diesem Zusammenhang fest: »Dieser Abschnitt [12,1-25,11] enthält auch die Nachkommen Lots, des Sohnes Harans (Gen 19,30-38), und die Nachkommen Nahors (Gen 22,20-24 mit Hinweis auf Rebekka, die in Gen 24 eine wichtige Rolle spielt). Somit umfasst Gen 12,1-25,11 nicht nur die Abrahamgeschichten, sondern auch die Geschichte von Nahor und Lot ben Haran, also die Geschichten *aller* Nachfahren Terachs.« (Die Genealogien der Genesis, 2003, 125f.)

drei) Toledotformeln an, in denen es um die beiden Söhne geht, diesmal um die beiden Söhne Isaaks. Esau, der in den Nebentoledotformeln 36,1-9 genannt wird, war der Erste aufgrund der Geburt. Jakob hingegen, der in der Haupttoledotformel 37,2 genannt wird, war der Erste aufgrund der Bedeutung. Das vierte Toledot-Kapitel enthält innerhalb der Genesis keine Nebentoledotformeln. Erst in Numeri 3,1 steht »und das sind die Geburten Aarons und Moses«. Und in Ruth 4,18 steht »und das sind die Geburten des Perez«.

Die folgende Übersicht fasst das Gesagte zusammen und veranschaulicht auf diese Weise die anhand der Toledotformeln gewonnene Gliederung der Genesis:

1,1-2,3	Vorwort: Die Schöpfung von Himmel und Erde
2,4-6,8	Erstes Toledot-Kapitel: Die Geburten der Himmel und der Erde
2,4-4,26	Die Geburten der Himmel und der Erde bringen den Menschen hervor.
5,1-6,8	Das Buch der Geburten des Menschen
6,9-11,9	Zweites Toledot-Kapitel: Die Geburten Noahs
6,9-9,29	Die Sintflut und der Bund mit Noah
10,1-11,9	Die Söhne Noahs oder die Völker
11,10-36,43	Drittes Toledot-Kapitel: Die Geburten Sems
11,10-26	Stammbaum Sems
11,27-25,11	Die Geschichte Terachs (»Abrahamgeschichten«)
25,12-18	Stammbaum Ismaels
25,19-35,29	Die Geschichte Isaaks (»Jakob-Esau-Geschichten«)
36,1-8.9-43	Zwei Stammbäume Esaus
37,1-?	Viertes Toledot-Kapitel: Die Geburten Jakobs
37,1-50,26	Die Geschichte Jakobs (»Josefgeschichte«)

Die Gliederung der Genesis mit Hilfe der Toledot-Formeln lässt die Frage aufkommen, wie sich diese Gliederung zu der üblichen verhält, die zum Beispiel dem Kommentar von Horst Seebass zugrunde liegt. Demnach

sind die »Urgeschichte« (1,1-11,26), die »Vätergeschichte« (11,27-36,43) und die »Josephsgeschichte« (37,1-50,26) zu unterscheiden. Geht man noch eine Stufe weiter nach unten, dann ergibt sich die folgende Gliederung: 1. Die Urgeschichte (1,1-11,26). 2. Die Vätergeschichte unterteilt in: 2.1. Der Abraham-Zyklus (11,27-25,11), 2.2. Zwischentext: Die Ismaeliten (25,12-18), 2.3. Der Isaak-Zyklus (25,19-35,29), 2.4. Zwischentext: Esau/Edom, seine Gruppierungen und frühen Könige (36,1-43). 3. Die Josephsgeschichte unterteilt in: 3.1. Der Jakob/Israel-Zyklus (37,1-50,14), 3.2. Schluß der Genesis: Die Söhne Israels (50,15-26). Man kann die Toledot- und die klassische Gliederung zur Deckung bringen. Das Vorwort und die ersten beiden Toledot-Kapitel heißen in der klassischen Gliederung »Urgeschichte«, wobei man dann allerdings sagen muss, dass die Urgeschichte mit dem Turmbau zu Babel (11,1-9) endet. Das dritte Toledot-Kapitel beinhaltet die »Vätergeschichte«, die allerdings schon mit dem Stammbaum Sems beginnt. Es geht hier also um die semitische Linie. Das vierte Toledot-Kapitel beinhaltet die »Josephsgeschichte«.

2.3. Die Einzeichnung der Generationen in das Toledot-Schema

Da »toledot« »Generationenfolge« (ELB) bedeutet, liegt es nahe, den vier Toledot-Kapiteln die zu ihnen gehörenden Generationen zuzuordnen. Das ist nicht ganz einfach, aber Friedrich Weinreb hat hierzu einen interessanten Vorschlag gemacht. Ihm zufolge decken die vier Kapitel die Generationen »bis zur Offenbarung am Sinai«¹⁶, das heißt bis Mose ab. Das Ende des vierten Toledot-Kapitels lässt sich wie gesagt nicht einfach durch das Auftreten einer fünften 'ellä-toledot-Formel bestimmen, denn diese gibt es nicht. Thomas Hieke nahm daher als alternatives Kriterium den Tod der Hauptperson Josef in Gen 50,26 an.¹⁷ Friedrich Weinreb hingegen macht einen anderen Vorschlag, indem er die Geschichte bis zur Offenbarung des Jahwenamens am Sinai (siehe Ex 6,3) als das Thema benennt, das durch die vier Toledot-Kapitel abgedeckt wird. Unter dieser Voraussetzung muss er nun zeigen, wie sich die 26 Geschlechter von Adam bis Mose möglichst ungezwungen auf die vier Kapitel verteilen. Die Namen dieser 26 Generationen sind die folgenden: Adam, Set, Enosch, Kenan, Mahalalel, Jered,

¹⁶ Friedrich Weinreb, *Schöpfung im Wort*, 2002, 143.

¹⁷ Thomas Hieke, *Genealogien*, 2003, 192f.

Henoch, Metuschelach, Lamech, Noah, Sem, Arpachschad, Schelach, Eber, Peleg, Regu, Serug, Nahor, Terach, Abram (Abraham), Isaak, Jakob (Israel), Levi, Kehat, Amram, Mose.

Die Aufteilung dieser 26 Namen auf die vier Kapitel erfolgt im wesentlichen über die Stammbäume, die für die einzelnen Kapitel zentral sind. Für das erste Toledot-Kapitel (2,4-6,8) ist das der Stammbaum in Gen 5. Er reicht von Adam bis Noah und umfasst somit 10 Generationen.¹⁸ Für das zweite Toledot-Kapitel (6,9-11,9) ist das der Stammbaum Sems in Gen 10,21-31. Er reicht von Sem bis Peleg und umfasst somit 5 Generationen. Für das dritte Toledot-Kapitel (11,10-37,1) muss man von dem Stammbaum in Gen 11,10-27 ausgehen. Er beginnt erneut mit Sem und endet (wenn wir uns wie im Falle von Gen 5 entscheiden) mit Terach. Eine erste Schwierigkeit an dieser Stelle besteht in der Überschneidung mit dem vorher genannten Stammbaum Gen 10,21-31. Weinreb zählt die dort bereits genannten Personen hier nicht noch einmal und erhält somit aus dem Stammbaum für das dritte Toledot-Kapitel 4 Namen (Regu, Serug, Nahor, Terach). Doch es taucht noch eine zweite Schwierigkeit auf, die sofort sichtbar wird, wenn wir uns den Stammbaum betrachten, der für das vierte Toledot-Kapitel (ab 37,2) herangezogen werden muss, nämlich der Stammbaum Levis in Ex 6,16-27. Ihm entnehmen wir die 4 Generationen von Levi bis Mose. Die Schwierigkeit besteht nun darin, dass die drei Erzväter Abram, Isaak und Jakob in den vier hier maßgeblichen Stammbäumen nicht vorkommen, so dass zu fragen ist: Wer gehört zum dritten und wer zum vierten Kapitel? Weinreb schlägt Abram und Isaak zum dritten und Jakob zum vierten Kapitel, so dass das dritte Kapitel 6 Generationen und das vierte 5 Generationen umfasst. Gegen insbesondere die Zuordnung Jakobs zum vierten Kapitel kann man einwenden, dass – zumindest nach der üblichen Sprechweise – das dritte Toledot-Kapitel die Vätergeschichten, das heißt die Geschichten von Abram, Isaak und Jakob erzählt. Jakob müsste demnach zum dritten Kapitel gehören. Andererseits könnte das aber auch ein Missverständnis sein, denn die sogenannte Josefsgeschichte beginnt bekanntlich mit den Worten: »Dies ist die Geschichte Jakobs« (37,2 ZUR). Wenn wir also Weinreb folgen wollen, dann werden die 26 Generationen von Adam (Mensch) bis Mose (das Wort) durch die vier Toledot-Kapitel

¹⁸ Man kann einwenden, dass dieser Stammbaum auch die Söhne Noahs und somit auch Sem nennt. Berücksichtigt werden jedoch nur die Personen, die im Stammbaum als zeugend aufgeführt werden.

in 10-5-6-5 Generationen strukturiert. Setzt man für diese Zahlen die entsprechenden hebräischen Buchstaben ein¹⁹, dann liest man JHWH (Jahwe). In der Geschlechterfolge ist also von Anfang an Jahwe enthalten oder wirksam (Jahwe taucht in der hebräischen Bibel erstmals in Gen 2,4 auf) und drängt zu seiner Offenbarung durch Mose, der den Herrn in seiner Offenbarung durch das Wort darstellt (vgl. HG 6752).²⁰

3. Zur Interpretation des Toledot-Gerüsts

3.1. Vier Epochen der alttestamentlichen Kultgemeinde

Die vier großen Toledot-Kapitel werden mit den folgenden Formeln eingeleitet: 1. »Das sind die Geburten der *Himmel* und der *Erde*« (2,4), 2. »Das sind die Geburten *Noahs*« (6,9), 3. »Das sind die Geburten *Sems*« (11,10) und 4. »Das sind die Geburten *Jakobs*« (37,2). Welche Ordnung liegt diesen vier Namen zugrunde? Die Zahl Vier deutet auf eine Zerlegung in Zwei mal Zwei. Es ist zu vermuten, dass die Kapitel eins und zwei ein gemeinsames Thema haben und dass auch die Kapitel drei und vier ein gemeinsames haben. Und tatsächlich werden die ersten beiden Kapitel oft unter dem Stichwort »Urgeschichte« zu einer Einheit verbunden, und die Kapitel drei und vier thematisieren die Vorgeschichte Israels im engeren Sinne. Mit Swedenborg, das heißt durch die Sensibilisierung für den inneren Sinn, können wir außerdem erkennen, dass es ist den ersten beiden Kapiteln um die Schöpfung oder um die grundlegende Ordnung (den Kosmos) geht. Das erste Kapitel behandelt die erste oder die Urschöpfung aus der Hand Gottes. Das zweite Kapitel behandelt die zweite oder die Neuschöpfung aus der Hand Noahs, das heißt die Arche, die mit Mensch und Tier gefüllt ebenfalls ein Schöpfungsraum ist. Es waltet hier dasselbe Verhältnis wie

19 Nach Friedrich Weinreb sind die hebräischen Buchstaben »in erster Linie Zahlen« (Schöpfung im Wort, 2002, 69).

20 Auf der Grundlage dieser Deutung kommt Weinreb zu einer interessanten Erklärung der Überschneidungen der Generationen im dritten Toledot-Kapitel mit dem zweiten, mit dem es Sem, Arpachschad, Schelach, Eber und Peleg gemeinsam hat. Das dritte Kapitel entspricht dem Verbindungsbuchstaben Waw, der »und« bedeutet, daher bindet es das vorhergehende Kapitel ein (siehe Schöpfung im Wort, 2002, 145). Man kann Weinrebs Gedanken noch weiterführen. Denn die Zuordnung Jakobs zu den Kapiteln drei oder vier stellt ein Problem dar. Jakob wird im dritten geboren, sein Toledot-Kapitel ist aber das vierte. Somit integriert das dritte auch den Kopf des vierten Kapitels.

im Falle der zweimaligen Anfertigung der Gebotstafeln. Die ersten wurden von Jahwe gemacht, die zweiten von Mose (HG 10603). In den Kapiteln drei und vier rückt dann in der nachsintflutlichen (geschichtlichen) Welt für den biblischen Erzähler die semitische Linie in den Mittelpunkt und ihre Fokussierung auf Israel.

Mit Swedenborg kann man in den vier Kapiteln vier Epochen der Kultgemeinde des alten Bundes (vor der Menschwerdung Jahwes) erkennen. Das erste Toledot-Kapitel (2,4-6,8) beschreibt demnach die »Urkirche« oder »älteste Kirche« (Swedenborgs »ecclesia antiquissima«) (HG 89, 1330), die bei Swedenborg auch »himmlischer Mensch« heißt (HG 199). Die einleitende Toledot-Formel dieses Kapitels (2,4) nennt »Himmel« und »Erde« als Vater und Mutter der ersten irdischen Form ('adam von 'adama) einer Gottesvergegenwärtigung auf unserer Erde. Dieser Merismus²¹ ist für viele Deutungen offen. Von Swedenborg haben wir gelernt, dass der Himmel den inneren Menschen und die Erde den äußeren meint (HG 89). Man kann darin aber auch den Gegensatz von Geist und Materie (Transzendenz und Stofflichkeit) erblicken. Adam, der geistbegabte Erdling, entwickelte sich genau am Ort des Zusammenstoßes dieser Gegensätze, die eigentlich voneinander fliehen wollen. Die Urkirche war der Sabbat (der Ruhetag) des Geistes in der Materie, dargestellt durch den Garten Eden.

Das zweite Toledot-Kapitel (6,9-11,9) beschreibt die »alte Kirche« (Swedenborgs »ecclesia antiqua«) oder – wie wir heute sagen – die Religionen des alten Vorderen Orients. Während die Urkirche in der Sprache der Bibel »Adam« (Mensch) hieß, erhielt die zweite geistige Großmacht, die gleichzeitig die erste geschichtlich fassbare ist, den Namen »Noah« (Trost, 5,29), denn in den Überlieferungen dieser »Kirche«, die ein Erbe der Urkirche waren, fand die Menschheit Trost angesichts des Verlustes der ursprünglichen Gemeinschaft mit Gott. In den Schrift- und Kultbildern näherte man sich dem Unsagbaren und gelangte so zu einer tiefen Weisheit. Doch am Ende schwand der Geist und zurück blieb eine große Verwirrung (Gen 11,1-9). Interessant ist, dass es in der berühmten Turmbaugeschichte, die das Ende dieser Kirche markiert, heißt: »so wollen wir uns einen Namen machen« (11,4). »Name« heißt auf Hebräisch »schem«; das ist gleichzeitig

21 Der Merismus ist ein Stilmittel der biblischen Lyrik, der eine Gesamtheit durch zwei gegensätzliche Begriffe ausdrückt. So bezeichnen »Himmel und Erde« den Kosmos (das geordnete Weltganze).

der Name des Sohnes Noahs, der über dem dritten Toledot-Kapitel (11,10-37,1) steht.

Denn mit »'ellä toledot schem« (das sind die Geburten Sems) beginnt in 11,10 dieses dritte Kapitel. Was im geistestollen Endzustand der alten Kirche nicht gelang, nämlich eine die Zeiten überdauernde Bedeutung zu erlangen, das sollte nun in der dritten Epoche Wirklichkeit werden, und zwar durch den Auszug Abrams aus Ur in Chaldäa; Chaldäa meint »einen Kult, in dem innen nichts Wahres vorhanden ist« (HG 1368). Die einleitende Toledot-Formel (11,10) nennt jedoch keinen der Erzväter, sondern Sem, der nach 10,21 »der Vater aller Söhne Ebers (der Stammvater der Hebräer)« ist. Daher heißt diese Kultgemeinde »die zweite alte Kirche (alterius ecclesiae antiquae)« (HG 1329) oder »die hebräische Kirche (ecclesia hebraea)« (HG 1850). Sie war die Brücke zwischen der ursprünglichen altorientalischen Weisheit und Israel.

Das vierte Toledot-Kapitel (ab 37,1) ist nach Jakob benannt und thematisiert das Werden der Kultgemeinde Israels. Sie wird von Swedenborg die dritte alte Kirche genannt (HG 1285, 1330). Sie war nur noch »die (äußere) Darstellung einer Kirche (Ecclesiae repraesentativum), aber nicht mehr eine darstellende Kirche (Ecclesia repraesentativa)« (HG 4844). Der Unterschied ist sprachlich nicht groß, aber inhaltlich um so größer, denn: »Eine darstellende Kirche liegt vor, wenn ein innerer Gottesdienst im äußeren vorhanden ist; die Darstellung einer Kirche hingegen ist gegeben, wenn kein innerer, sondern nur noch ein äußerer Gottesdienst da ist.« (HG 4288).

3.2. Die Botschaft von Eins plus Vier

Die Gliederung der Genesis auf der Grundlage der 'ellä-toledot-Formeln führte zu dem Ergebnis, dass dieses erste Buch der Bibel aus einem Vorwort und vier Kapiteln besteht. Die Eins-Vier-Struktur wiederholt sich im Pentateuch (in den 5 Büchern Mose), denn er besteht aus der Genesis und den vier Gesetzesbüchern. Dass die Genesis ein Vorwort ist, kann man damit begründen, dass es in diesem Buch das Volk Israel, Mose und das Gesetz noch nicht gibt. Die Eins-Vier-Struktur zeigt sich auch im Neuen Testament, denn vor den vier Evangelien steht der fleischgewordene Logos, der gewissermaßen die Genesis oder der Geburtsgrund der vier Evangelien ist. Man kann auch auf die Szene am Kreuz hinweisen, die von dem

Untergewand und den vier Teilen der Kleider Jesu berichtet (Joh 19,23f.; Deutung in OE 64, HG 9093). In allen diesen Beispielen steht die Eins für das Innere (den Kern) und die Vier für das dementsprechende Äußere. So steht die Entfaltung des ursprünglichen Gottesimpulses in Geburten (die Genesis) vor dem Gesetz. So steht der lebendige Logos vor dem Zeugnis über ihn in den Evangelien. So steht die innere Wahrheit (das Untergewand Jesu) vor ihrer geschichtlichen Ausgestaltung (die vier Teile). Und so steht nun auch innerhalb der Genesis das »In principio« (bereschit) von Gen 1,1 vor den vier großen Toledot der Geburtenkette. Es geht auch hier, in diesem Vorwort, um das geistige Prinzip, das seiner Ausprägung in den vier Geburtenlinien zugrunde liegt.

Friedrich Weinreb verdanken wir weitere Beobachtungen. Adam, das hebräische Wort für Mensch, besteht aus den Zahlen 1-4-40 (Aleph-Dal-eth-Mem). Die Verbindung von 1 und 4 (die 40 ist die 4 auf einer anderen Ebene) ist also die Wesensformel für den Menschen. Das hebräische Wort für Wahrheit »'ämät« besteht aus den Zahlen 1-40-400 (Aleph-Mem-Taw). Es beruht somit ebenfalls auf der 1-4-Struktur. Mensch und Wahrheit (oder Glaube) sind also ganz eng miteinander verwandt. Oder anders ausgedrückt: Der Mensch kann überhaupt nur Mensch sein als ein Glaubender, als einer der »'ämät«, die geistigen Grundlagen der kosmischen Ordnung, verwirklicht. Entfernt man aus den 1-4-Formeln die 1 (das Aleph), dann bleibt im Falle des Menschen 4-40 übrig, das ist das hebräische Wort für Blut, und im Falle der Wahrheit bleibt 40-400 übrig, das ist das hebräische Wort für Tod. Ohne die göttliche Eins bleibt also von den hohen Gebilden Mensch und Wahrheit nur das Stoffliche zurück, das biologische Leben und der Buchstabe, der tötet, nachdem der Geist entwichen ist. Das schärft unsere Augen noch einmal dafür, dass die vier Geburtenfolgen der Genesis nichts wären ohne den Schöpfungsbericht (Gen 1) und den Ruhetag (Gen 2,1-3). In Genesis 1 ist das folgende Toledot-Geschehen bereits angelegt, aber noch nicht ausgesprochen. Das drückt sich in der hebräischen Bibel darin aus, dass Genesis 1 (ohne den Ruhetag Gen 2,1-3) aus genau 434 Worten besteht. Das ist exakt der Zahlenwert für den Singular (die Eins) von »toledot«, also »toled« (400-30-4).²²

Noch weitere Beobachtungen verdanken wir Weinreb, der jüdischen Weinrebe, die in unvergleichlicher Weise aus der Überlieferung (Kabbala)

22 Friedrich Weinreb, *Schöpfung im Wort*, 2002, 140.

schöpfte. In Genesis 2 ist mehrmals, teils offensichtlich, teils weniger offensichtlich, das Zahlenverhältnis 1-4 enthalten. Zu Adam (1-4-40) ist das Wesentliche schon gesagt worden. Doch auch der geheimnisvolle »Dunst« (2,6), der der Formung des Adam aus dem Staub der Adama (1-4-40-5) vorausgeht, besteht genau aus den Zahlen 1-4. Er erweist sich damit als die Urgestalt der 1-4-Bauweise. Die Zahlensumme des Baumes des Lebens (233) verhält sich zur Zahlensumme des Baumes der Erkenntnis des Guten und Bösen (932) wie 1 zu 4. Und natürlich muss man auch den einen Fluss nennen, der sich in vier Hauptarme teilt.²³ Zwischen dem Menschen und den wesentlichen Elementen seiner Umgebung besteht sonach eine eigentümliche Entsprechung.²⁴

Die Eins bezeichnet das Göttliche. Die Vier hingegen steht für das Weltliche bzw. die totale Verwirklichung eines Prinzips in der Welt. Somit ist die Vier eine Ganzheitszahl, was sich auch darin zeigt, dass die Summe der Zahlen von Eins bis Vier Zehn oder das Ganze ergibt. Viele Beispiele belegen, dass wir die Ganzheit in vier Aspekten erfahren. So erschließt sich uns die Ganzheit des Raumes durch die vier Himmelsrichtungen und die Ganzheit der Zeit in den vier Tages- und Jahreszeiten. Die Ganzheit der Welt bildete sich für die alten Weisen aus den vier Elementen Feuer, Wasser, Luft und Erde. Die Ganzheit des leiblichen Mikrokosmos lässt sich auf einen genetischen Code (DNA) zurückführen, in dem es vier Basen gibt: Adenin, Thymin, Guanin und Cytosin. Und die Ganzheit des seelischen Mikrokosmos wird oft in einer vierfaltigen Typenlehre erfasst. Bekannt sind die vier Temperamente Sanguiniker, Choliker, Phlegmatiker und Melancholiker oder Carl Gustav Jungs Typologie ebenfalls basierend auf der Vier. Nach Swedenborg hat Vier die Bedeutung von »conjunctio« (Verbindung, HG 5313, 9493). Vier ist die Verdopplung der Ur dualität des Guten und Wahren, die »die Universalien der Schöpfung« (EL 85) sind. Die Verdopplung resultiert aus dem Mischcharakter der Welt, in der Göttliches und Widergöttliches im Streit liegen. Dementsprechend müssen nicht nur das Gute und Wahre, sondern auch die Pole Wärme und Kälte

23 Die Zahlen der Namen der vier Flüsse ergeben die Summe 1345, welche die Quersumme 4 hat.

24 Erwähnenswert in diesem Zusammenhang ist ferner, dass sowohl die Erschaffung des Menschen in Vers 7 als auch die Erschaffung der Frau in den Versen 21b bis 22a in 16 Wörtern geschildert werden. In beiden Fällen ist also die Zahl 4 das bestimmende Prinzip.

auf der einen und Licht und Finsternis auf der anderen Seite unterschieden werden. Das 1-4-Prinzip deutet auf die Einsenkung der göttlichen oder transzendenten Eins in die materielle Weltwirklichkeit hin. »Gott ist der eigentliche Mensch« (GLW 11), sagt Swedenborg. Daher streben alle Formen zur menschlichen Form hin und sind um so vollkommener, je näher sie dieser Urform aller Formen kommen. Die Bibel ist offenbar auf eine sehr tief sinnige Weise ein Bild dieser Urform.

3.3. Die Erstgeburt und die erwählte Geburt

Nicht immer ist der Erstgeborene auch der erwählte Sohn der Verheißung. Swedenborg prägte aus der ihm eigenen Fähigkeit, komplexe Sachverhalte auf einfache Formeln zu bringen, die diesen Unterschied beschreibenden Begriffe »primum tempore« (das Erste im Hinblick auf die Zeit) und »primum fine« (das Erste im Hinblick auf das angestrebte Ziel oder den Zweck). So schreibt er: »Der Glaube, unter dem man auch das Wahre versteht, ist zwar das Erste der Zeit nach (primum tempore), die Liebe (charitas) aber, unter der man auch das Gute versteht, ist es dem Endzweck nach (primum fine). Dieses Erste im Hinblick auf das Ziel (primum fine) ist in Wahrheit das Erste, das Erstrangige (primarium) und somit auch der Erstgeborene. Was nur zeitlich das Erste ist, das ist nicht in Wahrheit das Erste, sondern nur dem Anschein nach.« (WCR 336; vgl. auch EO 17). Das also ist die Ordnung des Geistes. Diese grundlegende Erkenntnis Swedenborgs eröffnet uns das Verständnis einer Merkwürdigkeit in den Geburtensträngen der Genesis.

Denn weder Isaak, noch Jakob (Israel) waren die Erstgeborenen. Der Erstgeborene Abrams war Ismael, und der Erstgeborene Isaaks war Esau. Doch die Verheißung verwirklichte sich über die zweite Geburt. Die Zurücksetzung der zeitlich ersten Geburt können wir auch anhand von Kain, dem Erstgeborenen Adams, anhand von Ruben, dem Erstgeborenen Jakobs und anhand von Manasse, dem Erstgeborenen Josefs beobachten.

So ist es auch in der Entwicklung jedes Menschen. Seine erste Geburt ist die natürliche. Seine zweite Geburt aber ist die geistige Wiedergeburt (regeneratio). Die erste Geburt scheint die allein bedeutsame zu sein; viele Zeitgenossen werden die Rede von einer Wiedergeburt für ein Pfaffenmärchen halten, dem keinerlei Bedeutung beizumessen ist. Und doch ist die zweite Geburt die wesentliche. Sie will sich aber scheinbar nicht

ereignen, weswegen man das Gerede von ihr mit einem gewissen Recht in Frage stellt. Dem entspricht in den Geburtenerzählungen der Genesis die Unfruchtbarkeit der Erzmütter. Sarah, die Frau Abrahams, Rebekka, die Frau Isaaks, Rachel, die geliebte Frau Jakobs, sie alle waren unfruchtbar. Die Geburt ihrer Söhne, durch die sich das göttliche Geistwirken entfalten sollte, stand auf Messers Schneide. Isaak, der erste der unmöglichen Söhne, wäre beinahe gar nicht geboren worden und später beinahe getötet worden, sein Name findet sich in keinem Stammbaum. Wir können daraus entnehmen, dass sich die Wiedergeburt beinahe gar nicht ereignet. Und doch erzählt die Bibel, dass das Unmögliche oder äußerst Unwahrscheinliche immer wieder geschieht. Das ist ein großer Trost für die pilgernde Kirche, die oftmals nahe daran ist, die Hoffnung aufzugeben. Doch im Lichte der Bibel ist es sehr wahrscheinlich, dass das Unwahrscheinliche passiert.

All das erzählen die Toledot-Geschichten der Genesis, wenn man auf ihren geistigen Sinn achtet. In den Toledot-Abschnitten spiegelt sich das Recht der Natur und das Recht des Geistes. Denn (zeitlich) zuerst werden immer die Stammbäume der Erstgeborenen genannt, der Stammbaum Ismaels (25,12-18) und derjenige Esaus (36,1-8.9-43). Erst an zweiter Stelle stehen die Toledot Isaaks (25,19-35,29) und Jakobs (37,1-50,26). Aber diese Geschichten von Isaak und Jakob sind die bedeutsamen, auf denen das gesamte Gewicht des biblischen Erzählers liegt. So sind die Zweiten also auch im Erzählduktus der Genesis die Ersten, und die scheinbar Ersten haben das Nachsehen.

4. Dem Weisen genügt wenig

»Sapienti pauca sufficiunt« (dem Weisen genügt wenig)²⁵, lautet ein Sprichwort. Dem Engel genügen die Namen in den Genealogien, sie erkennen in ihnen die Fülle göttlicher Gedanken. Denn der Name ist der Ausdruck des Wesens einer Sache. Gott müsste also nicht viele Worte machen, die Genealogien würden ausreichen. Sie sind das Herzstück der Genesis. Doch für alle, die noch nicht in die »Sapientia angelica« (die Weisheit der Engel) eingeweiht worden sind, hat der göttliche Geist einige zusätzliche Geschichten gegeben, an die sich der Schüler der Gottesweisheit üben kann.

25 Paulinus von Aquileia, Exhort. 30 (226 B). Alcuin., Ep. 82 (125,24). 136 (210,8). 154 (249,17). 155 (251,6).

Zum Nutzen der Menschheit Vor 200 Jahren wurde der Sozialreformer und Diakoniepionier Gustav Werner geboren

von Eberhard Zwink

Vorbemerkung: Der Autor ist Leiter der Abteilung »Historische Sammlungen« und zuständig insbesondere für Alte und Wertvolle Drucke, Fachreferent für Theologie, Religion, Philosophie, sowie für Buchwesen und Buchgeschichte in der Württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart. 1989 erschien sein Buch »Gustav Werner und die Neue Kirche: Die Auseinandersetzung mit dem Swedenborgianer Johann Gottlieb Mittnacht« (nicht mehr erhältlich). Der folgende Beitrag ist dem Evangelischen Gemeindeblatt für Württemberg entnommen.

Gustav Werner ist unvergessen. Seine in Reutlingen gegründeten sozialen Einrichtungen und Fabriken haben die deutsche Sozialgeschichte geprägt. Zum 200. Geburtstag Werners bringen wir zwei Beiträge. Der erste beschäftigt sich mit der religiösen Grundlage Werners und deren Entwicklung.

Der am 12. März 1809 geborene Knabe Gustav Werner wurde in Zwielfalten katholisch getauft. Dies hat jedoch seine Glaubensrichtung und seinen Lebensweg nicht bestimmt. Die neue Lehre von Emanuel Swedenborg zog ihn zeitlebens in seinen Bann. Noch lange nach seinem Tod hing sogar ein Bild Swedenborgs in seinem Reutlinger Arbeitszimmer.

Wir finden den Theologiestudenten bald nicht mehr im Tübinger Stift, sondern aufgenommen in der Neckarhalde von zwei älteren Swedenborg-Anhängern, dem Theologen, Philosophen und Bibliothekar Johann Friedrich Immanuel Tafel und dem Juristen Ludwig Hofaker. Nach einem nur mäßigen Examen schickte Hofaker den jungen Werner nach Straßburg zu weiteren Studien. Dort machte er Bekanntschaft mit dem außergewöhnlichen sozialen Werk von Friedrich Oberlin, der auch an eine geistige Überwelt im Sinne Swedenborgs geglaubt hatte.

Im Vikariat in Walddorf bei Tübingen erregte er durch zweierlei Anstoß. Er nahm Waisenkinder in sein Haus auf. Frauen sorgten für deren Betreuung und Erziehung. Werner hatte aller Wahrscheinlichkeit nach keine erotischen Gefühle für das weibliche Geschlecht und wandelte sein Anderssein zu einer allgemeinen Menschenliebe, die er in der Waisenversorgung und -erziehung praktizierte.

Offenkundiger war sein missionarischer Drang, auf Reisen im württembergischen Umland seine eigene Theologie zu predigen. Man redete über ihn und denunzierte ihn. Schließlich kam es zum Predigtverbot in den Kirchen. Er musste auf Wirtshäuser und Scheunen ausweichen. Was sah er anders? »Das Walten des göttlichen Geistes, der die Kirche ihrer Vollendung entgegenführen will, ist unverkennbar in der Protestantischen Kirche und berechtigt zu den schönsten Hoffnungen. Ich sagte vielmals in öffentlichen Vorträgen, was freilich früher viel Widerspruch erregte, dass die Kirche jetzt der Vollendung, die sie noch nicht erreicht habe, entgegengeführt werden müsse, und dass ich dieselbe in der Johanneischen Richtung (also einer Theologie der Liebe) erwarte (1850).« Dieser Erklärung an das Konsistorium war ein langer Zwist mit konservativen Kreisen in der Landeskirche vorausgegangen. 1851 wurde er aus der Liste der »Predigtamtskandidaten« gestrichen.

Schon 1840 war er mit seinen Waisenkindern nach Reutlingen gezogen. Das »Mutterhaus« sollte des Bruderhauses Keimzelle für zahlreiche »Zweiganstalten« im Lande werden, ebenso für die von Werner abenteuerlich geführten Papierfabriken und die Maschinenfabrik. Er heiratete eine der Schwestern im Bruderhaus: Albertine Zwißler. Wie in der Familie heute noch erzählt wird, ließ er sie in der Brautnacht zurück, um sich auf Reisen zum Predigen zu begeben. Neben dem swedenborgischen Hintergrund ist Werners erotische Distanz zum Weiblichen sicher als Grund zu nennen, weshalb er sich selbst ein entsagungsvolles Leben verordnete, zeitlebens sich als Sünder fühlte, der sich durch tätige Buße befreien musste. Werner schreibt: »Meine Gemeinde ist mir Weib und Kind. Ich könnte es auch keiner Frau zumuten, alles Schwere, das meiner wartet, mit mir zu tragen. Ich will kein Glück von dieser Welt, wenn ich nur immer meine Pflicht erfüllen kann.«

Beinahe erschütternd sind die Worte am Grabe der an Krebs verstorbenen eigenen Frau vom Jahr 1882: »... wurde mir klar, warum diese Sarah in einen solch tiefen Brunnen des Leidens versenkt wurde; der in der weiblichen Natur liegende Eigenwille mußte ganz durchbohrt werden; dieß geschieht bei dem weiblichen Geschlecht meist auf dem Wege des Leidens, und so mußte sie in eine große Tiefe von Demüthigungen versenkt werden, bis sie innerlich ganz vernichtet war ...« Wo ist da die Liebe? Sie gehörte seinen Zöglingen, seiner Gemeinde. Andererseits hatte eine

starke Frau, Nane Merkh, starken Einfluss auf die Organisation und wohl auch in Sachen Religion.

Die Idee, Verzicht auf Eigentum fördere die Gemeinschaft und die christliche Fabrik bringe so viel Ertrag, dass »halbe Kräfte« (Behinderte und sozial Schwache) innerhalb ihr Auskommen fänden, scheiterte mehrmals. Hilfe von außen war nötig. So auch 1863. Einen Tag nach dem Tod des erwähnten Immanuel Tafel legte Werner, wohl unter dem Einfluss zweier strengerer Swedenborgianer, die im Bruderhaus mitbestimmten, die Verfassung einer »Neuen Brüdergemeinde« vor. Sie sollte die Hausgenossen und Freunde außerhalb des Werkes zu einer großen gleichgesinnten Gemeinde umfassen.

Werner wird gerne mit dem theologisch dünnen Ausspruch zitiert, »Was nicht zur Tat wird, hat keinen Wert«. Die Satzung von 1863 nennt jedoch in folgender Reihenfolge als Aufgaben der »Neuen Brüdergemeinde«: »Die Verbreitung des reinen Bibelworts; die Gründung von Anstalten zu Erziehung und Bildung der Jugend; die Versorgung von Arbeits-Unfähigen; die Beförderung allgemein nützlicher Zwecke; ausnahmsweise die Führung von Geschäften.«

Werner verstand sich zuerst als Prediger und erst dann als Handelnder: »Die erste Triebfeder meines Wirkens war nicht die Gründung einer Erziehungsanstalt, sondern das Verlangen, das religiöse Leben zu heben, was mich antrieb, den durch Liebe tätigen Glauben zu predigen. Die Folge meiner religiösen Richtung war die Errichtung einer Rettungsanstalt.«

Die von Swedenborg als mit dem Glauben verwoben gelehrt Liebe versuchte er zum Nutzen der Menschheit unter Einsatz modernster Mittel, nämlich der »christlichen Fabrik« in die Tat umzusetzen. Er glaubte an den sichtbaren und geistlichen Fortschritt, und es war ihm Pflicht, das Reich Gottes zu predigen und auch real herbeizuführen.

Die dogmatischen Swedenborgianer wollten ihn zum Haupt der Neuen Kirche in Deutschland machen, dies wies er ab, er verkehrte mit ihnen auf Distanz. Die erste Generation seiner Hausväter in den Zweiganstalten waren teilweise biedere Anhänger Swedenborgs. Erst mit den nächsten Generationen arbeiteten nur noch landeskirchlich Gesinnte in dem Werk. Werner starb 1887. Nach seinem Tod entstand aus der Gemeinde eine lebensstüchtige und erfolgreiche diakonische Stiftung.

Aus dem Taufregister der Jakobskirche

von Brian Kingslake

Vorbemerkung der Schriftleitung: Emanuel Swedberg wurde nach dem Julianschen Kalender am 2. Februar 1688 in der Jakobskirche in Stockholm getauft. Im Folgenden sehen wir den Eintrag des Küsters in das Kirchenregister und Erläuterungen dazu. Als Quelle diente Brian Kingslake, A Swedenborg Scrapbook, London 1986, Seite 6f.

1788.			
Parentes:	1688: Patrini.	Infantes	Dies Bapt.
Mag: Jesper Swedberg H: Sara Behm	Hr. Hofråd Nordenhjelm F. Maria Sylvia Gen: Auditeuren Fahlström F. Ingrid Behm Hr. Johan Rhenstierna F. Marg: Zachariae dr	Emanuel född. d: 29. Jan	d. 2. Febr:
Eltern:	1688: Taufpaten	Kinder	Tauftag
Dr. Jesper Swedberg Ehefrau: Sara Behm	Herr Hofrat Nordenhjelm Frau Maria Sylvia Auditor General Fahlström Frau Ingrid Behm Herr Johan Rhenstierna Frau Marg: Zacharias Tochter	Emanuel Geb. 29. Januar	2. Februar

Hofråd Nordenhjelm, der als erster Taufzeuge aufgeführt ist, ist Prof. Anders Nilson Nordenhjelm (1663-1694), der zu dieser Zeit Lehrer des Kronprinzen (Karl XII) war.

Fru Maria Sylvia war die Ehefrau des amtierenden Geistlichen, Pastor Matthias Wagner, welcher der Pfarrer der Jakobskirche und der Kaplan des Hofes war. Sie ist hier mit ihrem Mädchennamen eingetragen, was bei adligen Frau, die außerhalb ihres Standes geheiratet hatten, der Gewohnheit entsprach.

Gen. Auditeuren Fahlström (Baron Ludwig Fahlström, 1655-1721) war ein Freund von Jesper Swedberg aus Kindheitstagen. Später wurde er der Regierungschef der Provinz Westmanland.

Fru Ingrid Behm war die Schwester von Sara Behm, der Mutter von Emanuel, und die Witwe von Major Erland Erling.

Herr Johan Wilhelm Rhenstierna (1659-1692) war ein Cousin von Emanuels Mutter und der Kammerdiener am Hof der Königinwitwe Hedwig Eleonora. Seine Schwester Anna Maria heiratete Jesper Swedbergs älteren Bruder Peter, der anlässlich seiner Erhebung in den Adelsstand den Namen Schönström annahm.

Fru Margareta, Zacharias Tochter, war die Tochter von Zacharias Unosson Troilus, Bürgermeister von Falun, und die Ehefrau von Mikael J. Strömberg, einem Kaufmann in Stockholm. Sie war wahrscheinlich eine der Freundinnen von Emanuels Eltern aus Kindheitstagen.

Der Eintrag selbst wurde von Jonas Anderson geschrieben, dem Küster der Jakobskirche.

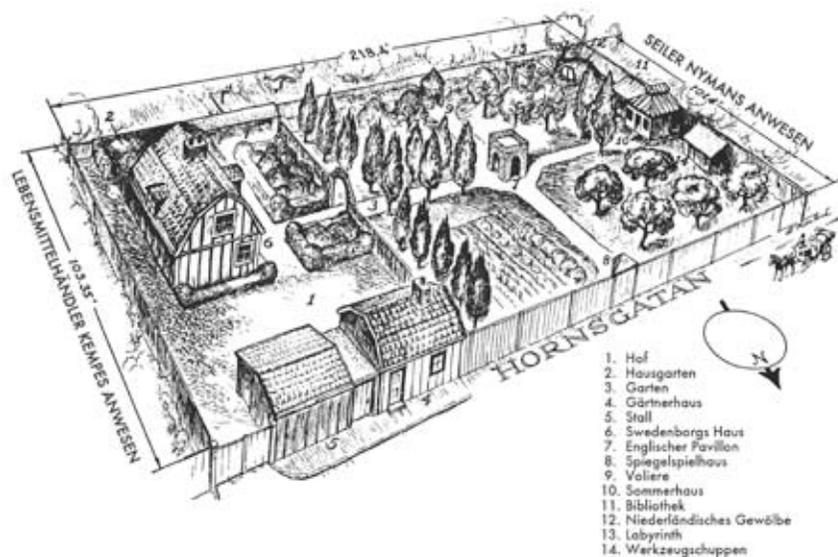
Swedenborgs Liegenschaft

von Russel Lyman

Swedenborg erwarb am 26. März 1743 vom städtischen Schatzmeister Carl Segerlund für die Summe 6'000 Kupfergeldtaler [Dalar Kopparmynt] die Liegenschaft Hornsgatan Nr. 41 und 43 in Süd-Stockholm. Es handelte sich dabei genau um den Betrag, den Swedenborg von Graf Gyllenborg als Teilzahlung für seine an letzteren für 36'000 Kupfertaler verkaufte Liegenschaft Presthytten und Marnäs in Starbo erhielt.

Der Stil der Liegenschaftsbeschreibung der Erben unterscheidet sich sehr stark vom Stil, in dem solche Beschreibungen heutzutage abgefasst sind.

Die Abmessungen der Liegenschaft betragen gemäss der Angaben der Erben auf der Nordseite in der Länge 112 Ellen bzw. 66,50 m (1 Elle = 0,593802 Meter oder 1,95 Fuss), auf der Südseite 112 Ellen oder 66,50 m, auf der Ostseite 53 Ellen oder 31,45 m und auf der Westseite 52 Ellen oder 30,87 m, was insgesamt eine Fläche von 5880 Quadratellen oder 2073,29 m² also einen Anteil von etwas mehr als einem halben Acre ergibt.



Diese Zeichnung von Swedenborgs Liegenschaft an der Hornsgatan in Süd-Stockholm wurde von Herrn Donald Moorhead gemäss einem von Herrn Russel Lyman zur Verfügung gestellten Plan erstellt.

Die Erstellung einer Karte dieser Liegenschaft, würde Angaben über die Dimensionen der Nachbarliegenschaften und der vorgegebenen Strassenlinien erfordern. Die in der Beschreibung der Erben enthaltenen Angaben, geben dem Geometer einen gewissen Anhaltspunkt, von dem er bei seiner Arbeit ausgehen kann, sofern die Strassenlinien durch geeignete Grundstückmarkierungen wohl definiert sind, aber es gibt keine Orientierung für den Geometer für jene Linien, welche nicht an die Strasse grenzen; diese Linien müssen durch Messungen von gewissen vorgegebenen Linien aus bestimmt werden, welche von gewissen anderen Strassenlinien, die vorgegeben sind, ausgehen können, sowie durch die Verwendung von Angaben oder Beschreibungen anderer Liegenschaften zwischen der vorgegebenen Strassenlinie und Swedenborgs Anwesen. Mit anderen Worten heisst das, dass zuerst eine Studie der Nachbarliegenschaften und Strassenlinien durchgeführt werden muss. Bei der Beschreibung der Lage der Gebäude auf diesem Grundstück, der Gärten, Zäune usw. haben wir von der Annahme auszugehen, dass die Linien im Osten und im Westen sowie im Norden und im Süden mehr oder weniger parallel verlaufen,

obwohl wir aufgrund der Abmessungen wissen, dass sie nicht wirklich parallel sind. Nachstehend die Beschreibung der Liegenschaft durch die Erben. Sie wurde 1772 gedruckt.

1. Swedenborgs Liegenschaft liegt in Söder an der Hornsgatan im Mullvad-Quartier Nr. 1 auf einem Grundstück in unbegrenztem Privatbesitz.
2. Das Anwesen dieser Liegenschaft misst gemäss der durchgeführten Vermessungen derselben in der Länge auf der Nordseite an der Hornsgatan 112 Ellen, auf der Südseite, welche an andere Liegenschaften grenzt, ebenfalls 112 Ellen, in der Breite auf der Ostseite, die an Lebensmittelhändler (Grocer)²⁶ Kempes Liegenschaft grenzt, 53 Ellen und auf der an den Seiler Nymans Grundstück grenzenden Westseite 52 Ellen, was zusammen eine Fläche von 5880 Quadraten ergibt.
3. Dieses Anwesen ist zusammen mit den Häusern und dem hölzernen Bretterzaun, der es umgibt, wohl behütet und umschlossen. Es wird ausserdem durch einen feinen Bretterzaun und Tore in zwei Teile unterteilt, wovon der östliche Teil etwa einen Drittel des gesamten Gutes und der westliche Teil den Rest oder zwei Drittel umfasst. Der östliche Teil wird seinerseits durch einen Bretterzaun mit einem Tor und die Wohnhäuser selbst in drei Teile unterteilt. Das erste Abteil, das schmal ist und sich im Osten über das gesamte Gut erstreckt, besteht hauptsächlich aus einem Platz und Auslass, für das, was im Stall und Kuhstall angesammelt ist. Der zweite Teil im Norden umfasst das Haus selbst mit einem passenden und hübschen Hof; und der dritte Teil, der sich im Süden befindet enthält zuerst ein Gebäude, das in seinen bemerkenswertesten Teilen später beschrieben wird, und ausserhalb dieses Gebäudes einen Garten mit Blumen und gestalteten Buchsbäumen.

Über diesen Garten sagt Robsahm:

Vor diesem Haus befand sich ein ornamentales Blumenbeet, für das er eine beträchtliche Geldsumme aufgewendet hatte; er hatte dort sogar einige dieser einzigartigen niederländischen Tierfiguren und andere aus Buchsbäumen gestaltete Objekte; aber dieses Beet pflegte er in seinen späteren Jahren nicht weiter.

Der grössere Teil des Gutes im Westen bildet einen beträchtlichen Garten mit einer Auswahl junger Fruchtbäume, Blumen und Gemüse und auch Lindenbäume, die in einer ununterbrochenen Anordnung im Hausgarten und im Vergnügungsgarten standen. Er umfasste verschiedene Gebäude, welche später besprochen werden.

²⁶ Cyriel Odhner Sigstedt hat »Käsehändler« (Cheesemonger), siehe: *The Swedenborg Epic*, New York 1952, Seite 238. (Th. Noack)

4. Das Gebäude im östlichen Abteil besteht aus einem vor nicht allzu langer Zeit erbauten Wohnhaus aus Holz mit einem Ziegeldach, -Ellen²⁷ lang und 14 Ellen (8,31 m) breit. Es umfasst drei grosse Räume, zwei im unteren und einen im oberen oder Dachgeschoss. Neben demselben entlang der Strasse befinden sich geeignete Ställe für Pferde und Kühe mit dem nötigen Lagerraum für Futter und anderen Bedarf, allesamt aus Holz gebaut und mit Ziegeln gedeckt, die wie die des Hauses rot bemalt wurden.

5. Das Haus, das sich im Süden des östlichen Abteils befindet und die gesamte Nordseite des kleinen vorgenannten Gartens umfasst, ist 19 Ellen (11,28 m) lang und 16 Ellen (9,50 m) breit. Es verfügt über Eingänge mit Vorhalle sowohl auf der Nord- als auch auf der Südseite. Im unteren Geschoss verfügt es über zwei feine grosse und einen kleineren tapezierten Raum und im oberen Geschoss über einen grossen Raum für ein Gewächshaus²⁸, die alle mit den erforderlichen Öfen ausgerüstet sind. Dieses Haus wurde im Kreuzwerk²⁹ erbaut, ist mit Ziegeln gedeckt und innen und aussen mit Brettern und Platten abgedeckt und auf der Aussenseite gelb gestrichen.



Swedenborgs Haus an der Hornsgatan, ca. 1980

Die beiden grossen Räume waren Swedenborgs Arbeits- und Empfangs- oder Wohnzimmer (reception or drawing room)³⁰. Der kleinere Raum war sein Schlafzimmer. Über diese [Räume] äusserte sich Robsahm wie folgt:

Das Feuer im Ofen seines Arbeitszimmers durfte nie ausgehen, vom Herbst über den ganzen Winter bis im Frühling, da er ständig Kaffee brauchte und er ihn

-
- 27 Die Zahlenangabe fehlt im mir zur Verfügung stehenden Grundtext. (Th. Noack)
- 28 Etwas ausführlicher sind die Angaben über das Obergeschoss bei Cyriel Odhner Sigstedt: »Der große obere Raum war gut beleuchtet und durch Öfen erwärmt. Swedenborg nutzte ihn als Gewächshaus, als »Orangerie«, wie er damals genannt wurde. Ein Dachfenster öffnete sich von da aus in dem unter ihm liegenden Raum. Hier zog unser Philosoph seine Kisten mit Saatgut heran und ließ seine tropischen Pflanzen überwintern.« (*The Swedenborg Epic*, New York 1952, Seite 239). (Th. Noack)
- 29 Das heisst mit senkrechten Balken mit gekreuzten Querbalken.
- 30 Cyriel Odhner Sigstedt verwendet die Bezeichnung »parlor« (Wohnzimmer, Besuchs- zimmer), siehe: *The Swedenborg Epic*, New York 1952, Seite 239. (Th. Noack)

selbst ohne Milch oder Rahm zubereitete, und da er nie eine bestimmte Schlafenszeit innehielt, benötigte er ständig ein Feuer. Sein Schlafraum war immer ohne Feuer; und wenn er sich hinlegte, so deckte er sich entsprechend der Härte des Winters entweder mit drei oder vier Woldecken zu; ich entsinne mich jedoch eines Winters, der so kalt war, dass er sein Bett ins Arbeitszimmer umzögeln musste. Sobald er aufwachte, begab er sich in sein Arbeitszimmer, wo er immer glühende Kohle fand, legte Holz und einige Stück Birkenrinde, welche er zu diesem Zweck in Bündeln kaufte, so dass er rasch ein Feuer entfachen konnte, auf die brennende Kohle und dann setzte er sich hin und begann zu schreiben. In seinem Wohnzimmer befand sich der Marmortisch, der später dem Königlichen Bergwerkskollegium geschenkt wurde; dieser Raum war elegant und geschmackvoll, aber schlicht.³¹

6. Im grösseren westlichen Teil des Guts, das heisst im vorgenannten grossen Garten, befinden sich verschiedene Gebäude wie:

Nr. 1: Ein quadratisches Bauwerk im Zentrum mit Öffnungen nach allen vier Allenen, die hier zusammenkommen. Seine Wände sind aus Holz, das als Gitterwerk ausgeführt ist, mit einem flachen Dach mit Gitter rundherum, die einen hübschen Balkon bilden. Es besitzt runde Bänke in allen Ecken.

Über dieses quadratische Bauwerk führt Robsahm aus, dass es

gemäss dem Plan eines solchen gebaut wurde, dass er auf dem Anwesen eines englischen Gentlemans gesehen habe.

Nr. 2: Gegenüber davon beim nördlichen Zaun befindet sich ein Haus mit drei Seiten und drei Doppeltüren zum Garten; es besitzt ein spitzes Dach worauf es drei breite dreieckige Fenster gibt. Dieses Haus ist so angeordnet, dass man, wenn man alle Türen öffnet und an der vierten Mauer, die entlang des Zauns

-
- 31 Um sich die Anlage der Räume im Erdgeschoss besser vorstellen zu können, füge ich den Bericht von Cyriel Odhner Sigstedt an: »Nach dem Betreten des Hauses durch die Doppeltür führte eine Stufe in den Vorraum hinunter. Von da aus, gerade gegenüber, führte eine Wendeltreppe nach oben, beleuchtet wurde sie durch ein Fenster in der Giebelseite des Hauses. Auf der rechten Seite war das Wohnzimmer (parlor), das von zwei der Fenster in der Vorderseite des Hauses erleuchtet und von einem blauen Kachelofen erwärmt wurde. Es war elegant möbliert. Dort standen Swedenborgs Marmor-Intarsien-Tisch, seine Orgel und wahrscheinlich ein Schrank mit seinen silbernen und seinen weißen Teetassen (siehe Geistiges Tagebuch 3753). Hinter diesem Wohnraum befand sich das Schlafzimmer, wo dem Vernehmen nach sein Porträt hing. Von dort aus öffnete sich eine Tür in das Schreibkabinett, eine kleine Kammer in der südöstlichen Ecke, wo immer ein Feuer brannte, auf dem sich der Gelehrte seinen Kaffee kochte. Dieser Raum enthielt keine Bücher, außer seine hebräischen und griechischen Bibeln und Indizes. Sein Tisch war immer voller Manuskriptseiten.« (*The Swedenborg Epic*, New York 1952, Seite 239). (Th. Noack)

verläuft, einen Spiegel anbringt, drei Gärten sehen kann, in denen sich alles, was im echten Garten vorhanden ist, an der nämlichen Stelle befindet.

Robsahm sagt, dass dieses Haus auf der Nordseite über eine blinde Tür verfügt habe und wenn diese geöffnet worden sei, so habe sie einen Spiegel freigegeben, in dem sich die Voliere, auf welche im nächsten Absatz eingegangen wird, gespiegelt habe.

Dieser Effekt war für jene äusserst reizvoll und überraschend, die sie in der Absicht öffneten, Swedenborgs anderen Garten, der gemäss seinen Ausführungen noch viel schöner als sein erster sei, zu betreten. Swedenborg machte sich einen grossen Spass aus dieser Anordnung, insbesondere wenn wissbegierige, junge Damen in seinen Garten kamen.

Nr. 3: Auf der Südseite befindet sich als Gegenstück zum vorgenannten Gebäude ein vieleckiges Haus (oder die so genannte »Voliere«) für jegliche Art von grossen und kleinen Vögeln. Die Mauern sind wie ein Netz, das aus schwerem Messingdraht gefertigt ist.

Nr. 4: Am Westende dieses Gartens direkt bei der Hornsgatan befindet sich zuerst ein geräumiges Wagenhaus, dann ein Raum für Gartenwerkzeuge, die aus Brettern gebaut und rot bemalt sind.

Nr. 5: Gegenüber der grossen Allee befindet sich ein hübsches Lusthaus (pleasure house)³², bestehend aus einem Vestibül, und im Innern befindet sich ein kleiner Raum, von dem aus man in die Bibliothek gelangt (1767 erbaut).

Nr. 6: ist ein niedriges nettes Gebäude auf der Südseite direkt neben dem vorgenannten Lusthaus. Die soeben genannten Häuser sind aussen mit gelben Bretterplatten und innen mit wunderschönen Tapeten gut ausgestattet.

Nr. 7: Zwischen der Bibliothek und dem Gartenzaun im Süden befindet sich ein niederländisches Gebäude, das als gewölbter Keller gestaltet und auch mit Erde zugedeckt ist, um Gemüse aufzubewahren.

Nr. 8: Gegenüber diesem Erdwall ist ein Bretterlabyrinth aufgestellt, dass so angeordnet wurde, dass jeder, der es nicht kennt und etwas in es hineingeht, keinen Ausgang finden kann, bis er Hilfe bekommt.

Gemäss Robsahm baute Swedenborg dieses Labyrinth

vollständig zur Unterhaltung der guten Menschen, die ihn in diesem Garten besuchen kämen und insbesondere für deren Kinder; und er wollte sie dort mit fröhlicher Miene empfangen und sich über ihr Vergnügen an seinen Einrichtungen freuen.

32 Es wird weiter unten und in der Literatur auch »Sommerhaus« genannt. (Th. Noack)

7. Unter dem Lusthaus (Nr. 5) im grossen Garten befindet sich ein neuer Gewölbekeller und unter den Gebäuden im Gutshaus wurde das Fundament für ein Steinhaus gelegt.

Eine viel spätere Beschreibung von Swedenborgs Anwesen wird von einem Autor, der die Liegenschaft 1866 gesehen hatte, im »Intellectual Repository« (1867, Seite 71) gegeben: Sowohl Swedenborgs Haus als auch der grosse Garten hatten sich damals erheblich verändert, das Gewächshaus im Wohnhaus wurde in zwei Räume unterteilt und viele der Bäume im Garten waren entfernt worden oder abgestorben.

Einige Schritte weiter (an der Hornsgatan) befindet sich Nr. 43; ein Paar grosser Wagentore, eine Tür für Besucher zu Fuss, ein Holzhaus entlang der Strasse, das über eine Tür und ein Fenster auf selbige verfügt und dann eine lange Strecke dicht mit Brettern versehenen Holzgartenzauns. ... Wenn man durch die kleinere Tür eintrat, hat man das Ende des Strassenhauses rechterhand und sieht geradeaus in einer Distanz von etwa dreizehn bis vierzehn Metern das Giebelende eines hell bemalten, zweistöckigen Hauses. Das obere Geschoss ist ein Anbau im Dach; zwischen dem Besucher und dem Gebäude befindet sich ein kleiner Blumengarten, dessen Vorderseite auf ein anderes kleines Blumenbeet an einem Zaun ausgerichtet ist, auf der anderen Seite desselben befindet sich eine Reihe von Lindenbäumen und dahinter ein grosser Garten. In diesem bescheiden aber hübsch aussehenden kleinen Haus lebte und schrieb unser grosser Philosoph.

Es ist sehr klein – gerade 2,74 Meter hoch bis zur Dachtraufe. Wenn man von der Strasse her auf es zukommt, sieht man zuerst eine Doppeltür, dann drei Fenster; am entfernteren Ende eine weitere Tür, welche auf einen überdeckten Gang öffnet, der früher vermutlich nach unten verlief oder rund um den halben Garten reichte. Ein ziegelbedecktes Mansardendach überragt das untere Gebäude; ein Gaubenfenster durchsticht es so, dass es genau aus den Lindenbäumen hervorsieht, exakt vis-à-vis des gegenüberliegenden Tors und des entfernten Sommerhauses. Am nach der Strasse gerichteten Giebelende befinden sich zwei Fenster; das untere zur Belichtung des Vorraums ist nun »blind«; das quadratische darüber spendet Licht für den Absatz des Treppenhauses. Das gesamte Gebäude ist lediglich 12,8 Meter lang und etwa 6,4 Meter breit; am Ende direkt bei der Strasse gibt es jedoch noch ein zusätzliches Stück von etwa 2 Metern, das als Waschküche usw. genutzt wurde; es füllt den Platz zwischen der Rückseite des Hauses und einer grossen Steinmauer der Nachbarliegenschaft. Nach dem Eingang durch die Doppeltüre befindet sich eine Treppe tiefer der Vorraum oder die Lobby, von der aus genau geradeaus das Treppenhaus ausgeht und rechts der Raum, der von einem der drei Frontfenster Licht

erhält und durch einen alten blauen Kachelofen beheizt wird. Dieser Raum wird vom nächsten (der ein zweites Fenster für sich einnimmt) durch eine vermutlich kürzlich errichtete Unterteilung abgetrennt.³³ Dahinter befindet sich die Küche, welche das dritte Fenster für sich in Anspruch nimmt und ihren Ausgang auf den vorher erwähnten gedeckten Weg hat, der jetzt als Holzlager usw. dient.

Ein Treppenhaus voller Wendelstufen führt zu einem Absatz über dem Vorraum unter dem Giebel. Gegenüber dem quadratischen Fenster befindet sich die Schlafzimmertür. Der Raum sieht, obwohl seine Wände nicht senkrecht stehen, sehr luftig und licht aus. Er ist jetzt durch eine moderne Unterteilung in zwei Räume aufgeteilt; das Gaubenfenster spendet Licht für einen derselben, den grösseren: der andere, der innere besitzt sein eigenes Fenster am Giebelende. Ein Krug mit Gartenblumen stand auf dem Fenstersims und gab dem alten Platz ein freundliches, heimeliges Aussehen. Es ist bloss ein kleines Landhaus bestehend aus vier Räumen. Das ist alles. Es ist aus Holzstämmen gebaut, die an ihren Enden vernutet und mit Brettern bedeckt sind. Über deren Kanten wurden Holzstreifen angenagelt, damit sie wasserdicht sind. Dies gibt den Wänden ein gepflegtes, nicht unfreundliches Aussehen. Das gesamte Gebäude ist ockerfarben gestrichen, die Form unter dem Dachgesims und der Dachrinne dunkelrot, die Fensterrahmen weiss; und nichts kann gemütlicher aussehen, als es aussieht, ruhig gelegen zwischen seinen Blumentöpfen unter dem ehrlichsten blauen Himmel. Unmittelbar gegenüber der Frontseite befindet sich ein Holztor unter einem schweren, geformten Oberteil oder einer Haube, bestehend aus einer massiven Konstruktion. Seine Kurven sind wie die französischen Portale aus der Zeit Ludwigs des XIV. gestaltet und es hat einen Hauch von Aussehen, welches das Haus sonst nicht besitzt. Dieses Tor führt zu einer Allee, die etwa 50 Meter lang ist und runter zum Mittelpunkt des Gartens führt. In den Parzellen auf beiden Seiten gibt es Stümpfe alter Fruchtbäume; auf der rechten Seite blühen drei Apfelbäume noch immer; auf der linken gibt es zwei alte Birnbäume, die alt genug erscheinen, als dass sie von ihrem grossen Besitzer hätten gepflanzt sein können.

Am Ende der Allee stehen zwei Pappeln; hinter diesen befindet sich das Sommerhaus, das die Gartenallee hinunter zwischen den Bäumen sichtbar ist. Es besetzt die Mitte des Gartenendes und ist quadratisch mit einer Seitenlänge von etwa viereinviertel Metern. Es führen drei Treppenstufen zur Türschwelle

33 Dass zwischen dem ersten und dem zweiten Fenster irgendwann nach Swedenborgs Tod eine Trennwand eingezogen wurde, folgt auch aus einer Bemerkung von Cyriel Odhner Sigstedt, wonach das Wohn- und Empfangszimmer (parlor) »von zwei Fenster auf der Vorderseite erhellt wurde«. (*The Swedenborg Epic*, New York 1952, Seite 239). (Th. Noack)

hinauf. Es besitzt eine Doppeltür und an jeder Seite ein Fenster; eine Rebe rankt sich über diese und über die Oberseite der Tür und klettert teilweise über das Dach. Auf beiden Seiten gibt es äussere Streifen (traces) und Läden von Fenstern, die jetzt auf der Innenseite verdeckt sind. Im Raum gibt es eine weitere Tür gegenüber des Eingangs; sie führt in eine Lobby, ein Schritt davon rechterhand befindet sich ein Tellerbrett, auf der linken Seite die zugemauerte Türöffnung, die früher zum gedeckten Weg führte; zwischen dem Sommerhaus und der von der Strasse abgewandten Längsseite des Gartens besteht noch ein Rest dieses Wegs. Von der Ecke her wurde der gedeckte Weg über die Strecke einiger Meter ab dem Haus entfernt. Es macht den Anschein, als ob er ursprünglich die ganze Länge des Gartens nach unten führte und einen geschützten Weg zum Sommerhaus bildete – angenehm bei schlechtem Wetter oder in der Nacht. Wie auch das Haus, ist das Sommerhaus oder Arbeitszimmer aus Holzbalken gebaut, die auf einem Granitfundament etwa einen Meter über dem Boden errichtet wurden. Seine Farben sind so fröhlich wie jene des Hauses – dunkelrote Linien auf gelbem Grund mit weissen Fensterrahmen und einem schwarzen Dach, alle in passendem Kontrast zum Grün der Rebe. Das Dach verläuft nach oben nicht zu einem Kamm oder Giebel, sondern es wird durch einen kurzen vertikalen Teil unterbrochen, in welchem sich lange enge Fenster befinden, die zur Belichtung des Dachbodens über dem Raum dienen. Dieser wiederum ist mit Walmdachbalken gedeckt. An zwei Punkten des Kamms befindet sich ein Kugelornament, worauf ein kleiner goldener Stern angebracht ist. Ein Stuhl, der Swedenborg gehört hatte, steht noch im Sommerhaus. Seine Orgel stand später hier, ging aber in den Besitz von Herrn Hammer über, in dessen Museum in der Villa Byström sie besichtigt werden kann.

Der Garten ist eingezäunt und von der Strasse her durch eine Palisade aus solch gewaltigen Brettern unterteilt, wie man sie nur in einem Land sieht, in welchem Holz im Überfluss vorhanden ist.

Quelle: *The New Philosophy* 56.2 (1953): 43–49.



Der Koran und Jesus

von Jürgen Kramke

Obwohl der Islam (zu dt. Hingabe) zu den drei großen monotheistischen Religionen gehört, in der wie bei den Juden und den Christen nur ein Gott angebetet wird, wissen die meisten Christen so gut wie nichts von dem heiligen Buch des Islam, dem Koran (zu dt. Vortrag, Lesung).

In den folgenden Ausführungen möchte ich herausarbeiten, welchen Stellenwert Jesus Christus im Koran hat. Natürlich kann ich dieses Thema nur anreißen, aber vielleicht reicht dies ja schon aus, um ein etwas besseres Verständnis für den Islam zu entwickeln und dabei so ganz nebenbei das eine oder andere Vorurteil abzubauen.

Zunächst aber möchte ich einen kleinen geschichtlichen Abriss über die Zeit, die Person und die äußeren Rahmenbedingungen des Autors des Koran, dem Propheten Mohamed, geben.

Im Anfang des 7. Jahrhunderts nach Christi Geburt war die arabische Halbinsel auf der Landseite fast ebenso isoliert wie auf den Seiten, von denen sie vom Meer umschlossen wird. Nur wenige Karawanenstraßen führen aus dem Innern der Halbinsel durch Wüstengebiete hindurch in die angrenzenden Kulturländer. Auf ihnen fand nie ein Massenverkehr von Personen oder Waren statt. Man kann sagen, Orte wie Medina oder Mekka lagen verkehrstechnisch gesehen in einem toten Winkel der damaligen Welt. Die Geschichte der großen Welt hatte Arabien abseits liegen lassen. Die kriegerischen Auseinandersetzungen, die im Altertum im Vorderen Orient ausgetragen wurden, haben die Halbinsel der Steppen und Wüsten in einem großen Bogen umgangen. Von den Großmächten aus gesehen war und blieb Arabien ein verschlossenes, barbarisches Land. Man gab sich damit zufrieden, grenznahe Beduinenverbände für sich zu gewinnen, um auf diese Weise das Kulturland gegen die Steppe abzuschirmen. Mit dem Binnenland wollte man nichts zu schaffen haben.

Auch der Austausch geistiger Güter hatte unter der Verkehrsfeindlichkeit der arabischen Halbinsel zu leiden. Das kulturelle und im Besonderen das religiöse Geschehen bewegte sich in der Hauptsache ebenso

wie das politische, an Arabien vorbei. Es beschränkte sich anfangs jeweils auf die Kulturländer und ließ die Halbinsel abseits liegen.

Die religiöse Situation in Mekka und Zentralarabien an der Wende zum siebenten Jahrhundert war vielgestaltig. Zum einen gab es eine im Laufe der Jahrhunderte gewachsene arabische Religionswelt mit zahlreichen Göttern und Göttinnen und den entsprechenden Kulturen und Kultstätten, wie sie in ähnlicher Funktion und Form im gesamten antiken Vorderen Orient verbreitet waren. In Mekka und Umgebung waren es vor allem drei Göttinnen, die die größte Verehrung genossen, deren Heiligtümer jedoch außerhalb Mekkas lagen. Das eigentliche Heiligtum Mekkas, die Kaaba, galt als »Haus Gottes«, eines Gottes, der als Schöpfergott und als lokale Schutzgottheit Mekkas angesehen wurde.

In jener Zeit begann ein gemächlicher Einsickerungsprozess von religiösen Strömungen, aus dem Kulturland in das Innere der arabischen Halbinsel. So hat vor allem religiöses Gedankengut von Palästina, Syrien und Irak aus bei der grenznahen arabischen Bevölkerung Eingang und Anklang gefunden und ist von dort weiter, mit abnehmender Intensität, nach Innerarabien durchgesickert. Im großen Ganzen handelt es sich dabei um Ideen und Vorstellungen christlicher und jüdischer Herkunft.

Jüdisch-christliches Gedankengut und biblische Erzählungen scheinen im Anfang des 7. Jahrhunderts in Arabien schon eine gewisse Verbreitung gefunden zu haben und selbst unter den heidnischen Arabern teilweise bekannt gewesen zu sein. Auch in Mekka waren vereinzelte Anhänger dieser Religionen zu finden. Der Monotheismus war überall im Vormarsch begriffen. Für Menschen, die sich der Vielgötterei entfremdet hatten, standen das Judentum oder das Christentum als Alternative offen. Doch es waren fremde Religionen, deren Kulttexte in fremden Sprachen abgefasst waren und die sich untereinander bekämpften.

Dieses Einsickern von neuen religiösen Gedanken darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass zu dieser Zeit in vielen Ländern der Götzendienst gang und gebe war. In der »Wahren Christlichen Religion« schreibt Emanuel Swedenborg über die Entstehung des Götzentums dazu Folgendes:

»Vor der Entstehung des Mohammedanismus war der Götzendienst in vielen Ländern der Erde verbreitet. Dies kam daher, weil die Kirchen vor der Ankunft des Herrn samt und sonders vorbildenden Charakter trugen. Auch die

israelitische Kirche war von dieser Art. Die Stiftshütte, die Kleider Aharons, die Opfer, alle Einzelheiten des Tempels zu Jerusalem sowie auch ihre Rechtssetzungen waren Vorbildungen. Die Alten betrachteten die Wissenschaft von den Entsprechungen, die zugleich eine Wissenschaft von den Vorbildungen ist, als die Wissenschaft aller Wissenschaften. Besonders ausgebildet war sie bei den Ägyptern – daher deren Hieroglyphen. Aufgrund dieser Wissenschaft war ihnen bekannt, was alle Arten von Tieren und Bäumen, was Berge, Hügel, Flüsse, Quellen, Sonne, Mond und Sterne versinnbildlichten. Diese Wissenschaft vermittelte ihnen auch die Erkenntnis geistiger Dinge, denn die Dinge, die vorgebildet wurden und die zugleich Gegenstand der geistigen Weisheit der Engel sind, waren die Ursprünge der Vorbildungen.

Weil nun ihr ganzer Kultus von vorbildender Art war und aus reinen Entsprechungen bestand, so hielten sie ihre Gottesdienste auf Bergen und Hügeln wie auch in Hainen und Gärten ab. Aus dem gleichen Grunde heiligten sie die Quellen und machten sich Figuren von Pferden, Stieren, Kälbern, Lämmern, ja sogar von Vögeln, Fischen und Schlangen. Diese Figuren stellten sie neben den Tempeln und in deren Vorhöfen sowie auch bei sich zu Hause auf, und zwar in genauer Ordnung, je nach den geistigen Dingen der Kirche, denen sie entsprachen oder die durch sie vorgebildet und daher versinnbildlicht wurden. Mit der Zeit aber, als die Wissenschaft der Entsprechungen verloren gegangen war, fingen die Nachkommen an, die Bildwerke selbst als etwas Heiliges zu verehren. Sie wussten nicht mehr, dass ihre Ahnen gar nichts Heiliges darin gesehen hatten, sondern nur die sinnbildliche Darstellung heiliger Dinge je nach den Entsprechungen.

Von daher stammen die Götzendienste, die in so vielen Reichen der Welt ausgeübt wurden.« (WCR 833 b und c)

Soweit Emanuel Swedenborg über die Ursachen, die zur Entstehung des Götzentums und dessen weiter Verbreitung im beginnenden 7. Jahrhundert, führten.

Doch kehren wir noch einmal zurück in die Zeit des ausgehenden 6. Jahrhunderts. Im Jahr 569 oder 570 erblickte Mohammed das Licht der Welt. Sein Vater war Kaufmann, der kurz nach der Geburt seines Sohnes verstarb und seiner Familie kein Vermögen hinterließ. Das verwaiste Kind kam zuerst zu seinem Großvater; als dieser jedoch gleichfalls starb, nahm ihn sein Onkel väterlicherseits, Abu Talib, auf. Dieser hatte selbst mehrere Söhne und war nicht wohlhabend, so dass Mohammed sehr bald für seinen Unterhalt allein aufkommen musste. Ob er sich als Hirt verdingte und die Schaf- und Ziegenherden reicher Mekkaner hütete,

wie die Überlieferung erzählt, ist historisch nicht nachweisbar. Dagegen steht fest, dass er in den Dienst der reichen Kaufmannswitwe Hadiga (Chadidscha) trat, ihre Karawanen begleitete und schließlich die fünfzehn Jahre ältere Frau heiratete. Sie bot ihm nicht nur eine gesicherte Existenz, sondern hielt auch in schwerster seelischer Not zu ihm.

Als nunmehr reicher Kaufmann zog Mohammed mit seinen Karawanen nach Syrien und Palästina, wo er wahrscheinlich das orientalische (nestorianische) Christentum mit seinen asketisch-mönchischen Zügen kennengelernt hat. Hier und in Jathrib, dem späteren Medina, machte er mit dem Judentum Bekanntschaft. Im syrischen Raum traf er darüber hinaus mit den Hanifen zusammen, die einen Monotheismus lehrten, der sich zwischen Juden- und Christentum bewegte. Sie verkündeten die Uroffenbarung, die von Zeit zu Zeit den Völkern durch Gottesboten übermittelt werde.

Alle diese Elemente wirkten wahrscheinlich bei dem 609 oder 610 erfolgten religiösen Durchbruch mit. In einer einsamen Höhle auf dem Berg Hira, einige Kilometer von der Stadt entfernt, erschien ihm der Erzengel Gabriel und sprach mit ihm.

In einer Biographie Mohammeds wird von dem, was ihm dort widerfahren ist, Folgendes berichtet:

Der Prophet erzählte: »Als ich schlief, kam der Engel Gabriel zu mir mit einem Tuch aus Brokat, in dem ein Schriftstück [eingewickelt] war. Er sprach: »Trag vor!« Ich erwiderte: »Ich trage nicht vor!« Da würgte er mich mit ihm [dem Tuch], dass ich dachte, es wäre mein Tod. Dann ließ er mich los und sagte [wieder]: »Trag vor!« Ich blieb dabei: »Ich trage nicht vor!« Wieder würgte er mich, dass ich dachte, meine letzte Stunde hätte geschlagen, ließ mich los und sagte: »Trag vor!« Ich antwortete [nochmals]: »Ich trage nicht vor!« Erneut würgte er mich mit [dem Tuch], so dass ich den Tod schon vor Augen hatte. Nachdem er mich freigelassen hatte, befahl er mir [ein viertes Mal]: »Trage vor!« Da fragte ich aus Angst, er könnte es noch einmal tun: »Was soll ich [denn] vortragen?« Er sprach:

Lies! Im Namen deines Herrn, der erschuf. Erschuf den Menschen aus geronnenem Blut. (einem Blutklumpen [Embryo])

Lies, denn dein Herr ist allgütig,

*Der die Feder gelehrt, (durch das Schreibrohr lehrte)
Gelehrt den Menschen, was er nicht gewusst. [Koran 96: 1-5]
Ich rezitierte die [Verse]. Da ließ er von mir ab und verschwand.
Ich erwachte, und es war mir, als wären mir die [Verse] ins Herz
geschrieben. [...]«*

Der Text schildert dann, wie Mohammed seiner Frau Hadiga (Chadidscha) von dem Erlebnis berichtete, und fährt fort:

Da erhob sie sich, legte ihre Kleider an und begab sich zu ihrem Vetter Waraqa ibn Naufal [...]. Der war Christ geworden, hatte die [heiligen] Schriften gelesen und bei Kennern der Thora und des Evangeliums Unterricht genommen. Ihm erzählte sie, was Mohammed widerfahren war. Da rief Waraqa aus: »Heilig, heilig! Bei Dem, in Dessen Hand Waraqa's Seele ist [d.h. Gott]. Wenn du wirklich die Wahrheit gesagt hast, Hadiga, so ist wahrhaftig das größte Gesetz zu ihm gekommen, wie es zu Moses kam, und er [Mohammed] ist wahrlich der Prophet dieses Volkes! Sag ihm er soll standhaft bleiben!«

Diese Geschichte stammt aus der ältesten erhaltenen Sammlung von biographischen Traditionen über Mohammed und ist wahrscheinlich nur wenige Jahrzehnte nach Mohammeds Tod entstanden. Sie erzählt von seiner ersten Offenbarung und davon, wie er zu der Überzeugung kam, dass er von Gott zum Propheten ausersehen war.

Wenn wir uns diese Erweckungsgeschichte des Mohammed anschauen und mit den Geschichten, die wir aus der Heiligen Schrift kennen, vergleichen, dann lassen sich durchaus verschiedene Parallelen finden.

Nehmen wir als erstes das Erscheinen des Engels Gabriel zum Zwecke einer Nachrichtenübermittlung. Das war genau der Engel, der im Neuen Testament der Jungfrau Maria die Geburt ihres Sohnes Jesus ankündigte.

Dass Mohammed im Traum eine schriftliche Offenbarung erhalten hat, ist auch nichts Ungewöhnliches. Hat doch auch Moses die zehn Gebote in schriftlicher Form auf Steintafeln erhalten, und bei der Berufung des Propheten Hesekiel musste dieser sogar das mit der Offenbarung Gottes beschriebene Blatt essen!

Dass Mohammed seine Offenbarung geträumt hat, ist auch nichts Neues, denn offenbarte sich der Herr nicht auch dem Josef im Traum?

Dass der Prophet Mohammed sich geweigert haben soll, die Offenbarung vorzutragen, und mit Gewalt dazu gezwungen werden musste, erscheint auf den ersten Blick seltsam. Doch weigerten sich anfänglich nicht auch Moses und der Prophet Jeremias, Gottes Auftrag anzunehmen? Hat nicht sogar der Prophet Jonas versucht, übers Meer zu fliehen und wurde dabei von einem Wahlfisch verschluckt?

Und schließlich zum Schluss der Erzählung, die Behauptung, dass ein schriftgelehrter arabischer Christ aus Mekka Mohammeds Visionen als sicheres Zeichen seines Prophetentums interpretierte. Sieht das nicht wie eine nachträglich erfundene Legitimation aus? Doch auch hierfür gibt es ein berühmtes biblisches Vorbild: die Geschichte über Jesus und Johannes den Täufer (Matthäus 3).

»Ich taufe euch mit Wasser zur Buße; der aber nach mir kommt, ist stärker als ich, und ich bin nicht wert, ihm die Schuhe zu binden; der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen.«

Wenn wir die eben angeführten Punkte vorurteilsfrei betrachten, dann erscheint der Erweckungsbericht des Mohammeds gar nicht so abwegig.

Mohammed verstand sich in der Reihe der biblischen Propheten stehend, die Gott zu den Menschen sandte, um sie wieder auf den rechten Weg zu bringen, von dem sie abgewichen waren. Auch aus dem Koran wird deutlich, dass Mohammed selbst seine Rolle genau so verstand: als Prophet des biblischen Gottes für sein Volk, d. h. zunächst für Mekka und später auch für die anderen arabischen Stämme, die noch nicht dem Monotheismus anhängen.

Mohammed gelangte zu der Überzeugung, dass er der göttliche Gesandte der Araber sei, denen bisher weder Propheten noch Offenbarungen zuteil geworden waren. Er berief sich auf Abraham, der ihm gleichfalls als Uroffenbarer galt, und meinte, dass es ein Urbuch gäbe, das im Himmel aufbewahrt würde und aus dem Gott (arab. Allah) den einzelnen Völkern stückweise mitteile. Ihm, Mohammed, habe er Offenbarungen daraus in arabischer Sprache gegeben.

Doch kehren wir noch einmal kurz zum Anfang der Biographie des Mohammed zurück. Mohammed, der seinen Vater schon vor seiner Geburt und noch im Kindesalter auch seine Mutter verlor, wuchs, wie

bereit erwähnt, bei seinen väterlichen Verwandten auf. Sein Metier wurde der Karawanenhandel, in dem er sich nach seiner Heirat mit einer wohlhabenden Witwe erfolgreich unternehmerisch betätigte. Glücklich verheiratet, wirtschaftlich gut situiert, wurde er plötzlich um das Jahr 610 herum zum Aussteiger, zog sich in die Einsamkeit zurück, um zu fasten, zu sühnen, zu meditieren. Die genauen Ursachen für den Bruch in seiner Biographie sind nicht bekannt. Jedenfalls ging er schließlich aus dieser sich wohl über mehrere Jahre hinziehenden und von Visionen begleiteten Seelen- und Identitätskrise mit dem Bewusstsein hervor, von Gott, Allah, zu seinen mekkanischen Landsleuten gesandt zu sein, um sie zur Umkehr zu ermahnen. Nach einigem Zögern predigte er ihnen in einer bildreichen und beschwörenden Reimprosa seine Offenbarungen. Um eine ungefähre Vorstellung davon zu bekommen, was mit dieser Reimprosa gemeint ist, möchte ich aus der Übersetzung von Grimme die Verse 1-8, aus der 96. Sure zitieren:

*Trag vor in des Herrn Namen,
der euch schuf aus blutigem Samen!
Trag vor! Er ist der Geehrte,
der mit dem Schreibrohr lehrte,
Was noch kein Menschenohr hörte.
Doch der Mensch ist störrischer Art,
Nicht achtend, dass Er ihn gewahrt.
Doch zu Gott führt einst die Fahrt.*

Natürlich kann uns diese Übersetzung nur eine Ahnung davon geben, wie sich diese Reimprosa in der Originalsprache anhört.

Laut der Offenbarung von Mohammed ist der Mensch völlig von Gott, seinem Schöpfer, abhängig. Das diesseitige Leben ist nur ein Durchgangsstadium. Allein das Jenseits zählt, zu dem die Menschen von den Toten auferstehen, um von Gott für ihre Taten gerichtet und belohnt oder bestraft zu werden. Ein Gott wohlgefälliges Leben, der rechte Weg, besteht in der Aufgabe menschlicher Selbstherrlichkeit, von Egoismus und grenzenlosen Selbstvertrauen zugunsten einer dankbaren Hinwendung zum Schöpfer und Erhalter des Lebens.

Ausdruck der völligen Hingabe (arab. Islam) an und Dankbarkeit gegenüber Gott sollte das tägliche Gedenken an Gott im Gebet und das

sühnende Almosengeben für die Bedürftigen sein. Für den Fall, dass man die Mahnungen in den Wind schlagen würde, drohte Mohammed seinen Landsleuten ein baldiges göttliches Strafgericht an, bei dem nur die Gläubigen gerettet würden.

Die frühe Verkündigung Mohammeds mit ihrer starken Betonung des Endgerichtes und mit dem unablässigen Aufruf zur Umkehr erinnert stark an Bußprediger wie Johannes den Täufer. Von einer neuen Religion war zu diesem Zeitpunkt noch keine Rede. Die Offenbarungen Mohammeds wurden gesammelt und später in einem Buch, dem Koran, zusammengestellt.

Die meisten seiner Landsleute reagierten auf Mohammeds Verkündigung, bei der die Nähe zu jüdisch-christlichem Gedankengut unübersehbar ist, mit Unverständnis. Zunächst versuchten sie, ihn als Sonderling lächerlich zu machen. Auf die Ablehnung antwortete Mohammed mit einer stärkeren Betonung des monotheistischen Charakters seiner Verkündigungen und mit verbalen Angriffen auf die polytheistische Götterwelt der Mekkaner. Das Bekenntnis zur Einzigkeit und Einheit Gottes wurde nun zum wesentlichen Punkt des Glaubens: »Es gibt keinen Gott außer Gott«.

Mohammeds hartnäckiges Anprangern der Verhältnisse in Mekka führte letztendlich dazu, dass er von der mekkanischen Gesellschaft ausgestoßen wurde und er somit seines Lebens in dieser Stadt nicht mehr sicher war. Es blieb ihm nur die Wahl zwischen der Aufgabe seiner Mission oder der Emigration. Der Prophet von Mekka schien am Ende zu sein. Doch Mohammed war zäher, als es seine Widersacher erwartet hatten. Er verhandelte zunächst mit Stämmen der Umgebung, um bei ihnen Aufnahme und Schutz zu finden. Doch keiner wollte sie ihm zu seinen Bedingungen, u. a. der Anerkennung seines Prophetentums, gewähren und sich den Unmut der mächtigen Mekkaner zuziehen. Schließlich fanden sich doch zwei Stämme der Oasenstadt Medina, etwa 350 km nordwestlich von Mekka gelegen, bereit, ihn als Propheten mit seiner Anhängerschaft bei sich aufzunehmen. Im Jahre 622 emigrierte Mohammed mit seinen Anhängern nach Medina. Dieses Ereignis ging in die Geschichtsschreibung als die Hidschra (Emigration) ein.

Mit ihr beginnt die islamische Zeitrechnung.

Mohammeds Wirken als Prophet erstreckte sich über einen Zeitraum von etwa 20 Jahren. In dieser Zeit entwickelte sich seine Verkündigung stilistisch und inhaltlich. Anfangs bestand sie aus kurzen, bildreichen, beschwörenden Versen. Mit der Zeit wurden der Ton ruhiger, die Verse länger und die Themen vielfältiger. Die in Mekka geoffenbarten Texte sind inhaltlich gekennzeichnet durch die Entwicklung religiöser Themen wie: das Jüngste Gericht, Gottes Wirken, Paradies und Hölle, frühere Propheten. Die Medina zuzurechnenden Verkündigungen unterscheiden sich von den mekkanischen dadurch, dass die religiösen Themen stark mit gesetzgeberischen Passagen durchsetzt sind. Zur Rolle Mohammeds als Warner vor dem jüngsten Gericht und Prediger des einen Gottes tritt die Aufgabe des prophetischen, gottgeleiteten Organisators eines ständig wachsenden Gemeinwesens, Schiedsrichters in Streitfällen, Feldherrn und Gesetzgebers. In dieser Rolle ähnelt er dem alttestamentlichen Moses. Damit legte Mohammed die Grundlage für die spätere Entwicklung des islamischen Rechts, das sich auf den Koran und auf die vorbildliche Praxis des Propheten beruft.

Mohammed war auch als Prophet nur ein Mensch mit Fehlern. Das betont der Koran mehrfach, und auch die frühe biographische Überlieferung berichtet von seinen menschlichen Schwächen durchaus ungeniert. Doch vor dem Hintergrund seiner Zeit und Gesellschaft ist er als eine der großen Persönlichkeiten der Geschichte zu betrachten, begabt mit Führungsqualitäten, politischem Geschick und Menschlichkeit. Vor allem sein unerschütterliches Gottvertrauen und sein fester Glaube an eine Sendung sind der Schlüssel zu seinem Erfolg.

An dieser Stelle möchte ich die Biographie Mohammeds beenden.

Wenn man diese Biographie auf sich wirken lässt, dann könnte die Frage aufkeimen, ob Mohamed wirklich ein Prophet war, der ähnlich wie Moses oder Jeremias, das Wort Gottes verkündigte, oder ob er vielleicht doch nur ein Volksverhetzer war, der es verstanden hat, seine Mitmenschen für sich zu gewinnen?

Wieso sagt der Herr einerseits durch das Neue Testament und den Neuoffenbarungsschriften, dass der Mensch nur durch Jesus Christus zum Vater im Himmel gelangen kann und andererseits lässt er es zu, dass die mohammedanische Religion von mehr Nationen angenommen wurde als die christliche?

Auf diese Fragen können wir bei Emanuel Swedenborg, in der »Wahren Christlichen Religion« eine sehr interessante Antwort finden. Dort steht geschrieben:

»Dass die mohammedanische Religion von mehr Nationen angenommen wurde als die christliche, kann demjenigen zu einem Stein des Anstoßes werden, der über die Göttliche Vorsehung nachdenkt und zugleich überzeugt ist, dass niemand selig werden könne, außer wer als Christ geboren ist. Wer jedoch überzeugt ist, dass alles ein Werk der Göttlichen Vorsehung ist, wird an der mohammedanischen Religion keinen Anstoß nehmen; er wird darüber nachdenken, worin die Vorsehung in diesem Falle bestehe und wird es erkennen. Sie besteht nämlich darin, dass die mohammedanische Religion den Herrn als den größten Propheten, den Allerweisesten und den Sohn Gottes anerkennt. Weil sie aber lediglich den Koran zum maßgebenden Buch ihrer Religion gemacht haben und daher dessen Verfasser Mohammed fest in ihren Gedanken sitzt, sie ihm auch zu einem gewissen Grad Verehrung zuteil werden lassen, denken sie wenig an unseren Herrn.« (WCR 833)

Im weiteren Verlauf führt Swedenborg aus, dass diese Religion durch eine Fügung der Göttlichen Vorsehung des Herrn aufkam, um den Götzendienst mehrerer Völker auszurotten. Denn vor der Entstehung des Mohammedanismus war der Götzendienst in vielen Ländern der Erde verbreitet. Weiter können wir in der »Wahren Christlichen Religion« lesen:

»Um nun diese Götzendienste auszurotten, kam infolge einer Fügung der Göttlichen Vorsehung des Herrn eine neue, dem orientalischen Geist angemessene Religion auf, in der auch etwas aus beiden Testamenten des Göttlichen Wortes enthalten war und gelehrt wurde, dass der Herr in die Welt kam, dass Er der größte Prophet, der Allerweiseste und der Sohn Gottes sei. Dies geschah durch Mohammed, nach dem jene Religion benannt wurde. Es ist also offensichtlich, dass diese Religion durch die Göttliche Vorsehung des Herrn erweckt und, wie gesagt, dem Geist der Orientalen angepasst wurde, um die Abgötterei zahlreicher Völker zu zerstören und ihnen einige Kenntnis vom Herrn zu vermitteln, ehe sie, wie es nach dem Tode geschieht, in die geistige Welt kommen würden. Diese Religion wäre nicht von so vielen Nationen angenommen worden und hätte deren Götzendienste nicht ausrotten können, wenn sie nicht mit ihrer Denkweise in Übereinstimmung gebracht und wenn vor allem nicht die Vielweiberei zugelassen worden wäre – dies übrigens aus dem Grunde, weil ohne eine solche Zulassung die Orientalen mehr als die Europäer in abscheulicher Weise dem Ehebruch verfallen und verloren gegangen wären.« (WCR 833)

Wenn ich dieses Swedenborgzitat richtig interpretiere, dann handelt es sich bei der mohammedanischen Religion um eine von der Göttlichen Vorsehung des Herrn erweckte Religion, die an den orientalischen Geist angepasst ist. Und dies zu dem Zweck, um die Abgöttereien zahlreicher Völker zu zerstören und ihnen einige Kenntnisse vom Herrn zu vermitteln, ehe sie, wie es nach dem Tode geschieht, in die geistige Welt kommen würden. Demnach ist Mohammed (und der Koran) nicht, wie oft im Christentum angenommen wird, irgendein religiöser Fanatiker, sondern ein vom Herrn inspirierter Prophet, dessen Schriften allerdings der arabischen Mentalität angepasst sind. Mohammed verweist darauf, dass Gott zu allen Zeiten und zu allen Völkern Propheten gesandt hat, um die Menschen jeweils neu an die ursprüngliche Offenbarung zu erinnern.

Dazu ein Zitat aus dem Koran – 35. Sure, Vers 24:

Siehe, wir entsandten dich in Wahrheit als einen Freudenboten und Warner, und es gibt kein Volk, in dem nicht ein Warner gelebt hätte.

Aus der Geschichtserfahrung wissen wir, dass die Menschen in ihrer Vergesslichkeit immer wieder in die Irre gegangen sind und den einen wahren Gott vergessen haben.

Prinzipiell verkünden alle echten Propheten ein und dieselbe Botschaft, wie die 21. Sure, im 25. Vers zu berichten weiß:

Und nicht entsandten Wir (Gott) vor dir (Mohammed) einen Gesandten, dem Wir nicht offenbarten: »Es gibt keinen Gott außer Mir, so dient Mir.«

Diese göttliche Urbotschaft richtet sich an alle Völker, denn zu jedem Volk hat Gott Propheten gesandt, wie aus der 16. Sure, Vers 36 hervorgeht:

Und wahrlich, Wir entsandten zu jedem Volke einen Gesandten (zu predigen:) »Dient Allah und meidet die Götzen.«

Zwar ist, wie bereits erwähnt, die inhaltliche Botschaft, die die einzelnen Propheten den Völkern verkünden, immer dieselbe und in sich identisch, aber ihre Ausdrucksweise, ihre sprachliche Form und Darstellung ist dem jeweiligen Volk, seinen Lebensumständen und den konkreten Zeitverhältnissen angepasst, um die Menschen in ihrer jeweiligen Situation erreichen zu können und ihnen Klarheit über ihren Weg zu verschaffen. Dazu die 14. Sure, Vers 4:

»Und nicht entsandten Wir einen Gesandten, es sei denn mit der Sprache seines Volkes, um ihnen (unsere Offenbarung) deutlich zu machen.«

Viele Grundaussagen des Korans sind uns überhaupt nicht fremd, sie sind lediglich in einer uns oft befremdlich vorkommenden Sprache geschrieben. So legt der Koran großen Wert auf die Feststellung, dass es nur einen Gott gibt wie z. B. in der 3. Sure, Vers 18:

Bezeugt hat Allah, dass es keinen Gott gibt außer ihm: und die Engel und die Wissenden, stehend in Gerechtigkeit (verkünden:) »Es gibt keinen Gott außer ihm, dem Mächtigen, dem Weisen.«

Oder in der 20. Sure, Vers 8:

Allah! Es gibt keinen Gott außer ihm, er hat die schönsten Namen.

Im Koran finden sich auch viele alttestamentliche Bezüge wieder, wie z. B. in den Versen 115-121 der 20. Sure:

115 Und wahrlich, wir schlossen einen Bund mit Adam zuvor, doch er vergaß (ihn), und wir fanden in ihm keine Festigkeit.

116-117 Und da wir zu den Engeln sprachen: »Fallet nieder vor Adam«, da fielen sie nieder, und nur Iblis weigerte sich. Und wir sprachen: »O, Adam, siehe dieser ist dir und deinem Weib ein Feind. Und nicht treibe er euch beide aus dem Paradies, dass du elend wirst.

118 Siehe, dir ward, dass du nicht hungerst in ihm und nicht nackend bist; 119 Und dass du nicht dürstest in ihm und nicht Hitze erleidest.«

120 Und es flüsterte der Satan zu und sprach: »O Adam, soll ich dich weisen zum Baume der Ewigkeit und des Reiches, das nicht vergeht?«

121 Und sie aßen von ihm, und es erschien ihnen ihre Blöße, und sie begannen über sich zu nähern Blätter des Gartens, und Adam ward ungehorsam wider seinen Herrn und ging irre.

Natürlich hört sich dieser Bericht vom Fall Adams anders an, als wir ihn von der Heiligen Schrift gewohnt sind. Wir dürfen hierbei aber nicht vergessen, dass dieser Bericht ca. 2000 Jahre nach Moses einem anderen Kulturkreis gegeben wurde. Apropos Moses, im Folgenden zitiere ich aus der 20. Sure die Verse 77-81

77 Und wahrlich wir offenbarten Moses: »Mach dich auf des Nachts mit meinen Dienern und schlage ihnen einen trockenen Pfad im Meer. Fürchte keinen Überfall und sei unbesorgt.«

78–79 Und es folgte ihnen Pharao mit seinen Heerscharen, und was sie vom Meer bedeckte, das bedeckte sie; denn Pharao führte sein Volk irre und nicht recht.

80 O ihr Kinder Israel, wir erretteten euch von eurem Feind und bestellten euch an die rechte Seite des Berges und sandten auf euch das Manna und die Wachteln nieder;

81 Esset von dem Guten, das wir euch bescherten, doch nicht ohne Maß, dass nicht mein Zorn auf euch niederfährt, der kommt zu Fall.

Auch diese Textstelle aus dem Koran ist inhaltlich, wenn man von dem etwas anderen Sprachstil absieht, durchaus mit dem der Heiligen Schrift vergleichbar.

Soweit einige Koranzitate, die sich auf das Alte Testament beziehen.

Im Folgenden werde ich einige Verse aus verschiedenen Suren zitieren, die sich auf das Neue Testament beziehen. Beginnen möchte ich mit der 19. Sure, in der berichtet wird, wie Zacharias den Herrn darum bat, dass Er ihm einen Sohn schenken möge. Ich zitiere die Verse 4. – 9.

4 ... »Mein Herr, siehe mein Gebein ist schwach, und mein Haupt schimmert Greis, und nie war mein Gebet zu dir erfolglos.

5 Und siehe, ich fürchte für meine Sippe nach mir, denn mein Weib ist unfruchtbar.

6 So gib mir von dir einen Nachfolger, der mich und das Haus Jakob beerbe, und mache ihn (dir), mein Herr, wohlgefällig.«

7 »O Zacharias, siehe, wir verkünden dir einen Knaben, namens Johannes, wie wir zuvor noch keinen benannten.«

8 Er sprach: »Mein Herr, woher soll mir ein Sohn werden, wo mein Weib unfruchtbar ist und ich alt und schwach geworden bin?«

9 Er sprach: »Also sei's! Gesprochen hat der Herr: Das ist mir leicht, und auch dich schuf ich zuvor, da du nichts warst.«

Aus diesen Versen geht eindeutig hervor, dass der Koran zum einen Johannes den Täufer kennt und zum anderen auch von den Umständen vor seiner Geburt mit seiner unfruchtbaren Mutter und seinem alten Vater Zacharias berichtet.

Genauso erkennt der Koran auch die biblische Empfängnisgeschichte der Maria an. Ich zitiere aus der 19. Sure die Verse 16 – 22:

16 Und gedenke auch im Buche der Maria. Da sie sich von ihren Angehörigen an einen Ort gen Aufgang zurückzog.

17 Und sich vor ihnen verschleierte, da sandten wir unseren Geist (den Erzengel Gabriel) zu ihr, und er erschien ihr als vollkommener Mann.

18 Sie sprach: »Siehe, ich nehme meine Zuflucht vor dir zum Erbarmer, so du ihn fürchtest.«

19 Er sprach: »Ich bin nur ein Gesandter von deinem Herrn, um dir einen reinen Knaben zu bescheren.«

20 Sie sprach: »Woher soll mir ein Knabe werden, wo mich kein Mann berührt hat und ich keine Dirne bin?«

21 Er sprach: »Also sei's! Gesprochen hat dein Herr: Das ist mir ein leichtes; und wir wollen ihn zu einem Zeichen für die Menschen machen und seine Barmherzigkeit von uns. Und es ist eine beschlossene Sache.«

22 Und so empfing sie ihn und zog sich mit ihm an einen entlegenen Ort zurück.

Sicherlich, diese Geschichte kennen wir aus der Heiligen Schrift etwas anders, aber mit etwas gutem Willen kann man die wichtigsten Elemente der unbefleckten Empfängnis erkennen. Im Koran wird die Mutter des Herrn, Maria, von Gott durch eine besondere Auserwählung ausgezeichnet (vgl. Koran 3,33). Josef hingegen wird im Koran nicht genannt, wohl aber kennt ihn die islamische Tradition. Jesus wird im Koran häufig als »Sohn Marias« bezeichnet. Sie empfing ihren Sohn durch einen göttlichen Schöpfungsakt (19,20) oder durch das Einhauchen des Geistes (19,22), wie einige Kommentatoren meinen. Gegen Vorwürfe ihrer Verwandtschaft, sie habe einen unehelichen Sohn zur Welt gebracht, nimmt das Kind Jesus sie öffentlich in Schutz, indem es auf seine göttliche Sendung hinweist: „Ich bin der Diener Gottes. Er ließ mir das Buch zukommen und machte mich zu einem Propheten« (19,30). An anderer Stelle verteidigt der Koran Maria ausdrücklich gegen »eine gewaltige Verleumdung« seitens der Juden (4, 156) und bezeichnet die Mutter Jesu wiederholt als die, die »sich keusch hielt« (21,91; 66,12). Damit unterstreicht der Koran die jungfräuliche Geburt Jesu.

Bevor ich nun einige Koranstellen, die sich auf Jesus beziehen, zitiere, möchte ich noch einmal kurz zur Erinnerung Swedenborg zitieren:

»Um nun diese Götzendienste auszurotten, kam infolge einer Fügung der Göttlichen Vorsehung des Herrn eine neue, dem orientalischen Geist angemessene Religion auf, in der auch etwas aus beiden Testamenten des Göttlichen Wortes enthalten war und gelehrt wurde, dass der Herr in die Welt kam, dass Er der größte Prophet, der Allerweiseste und der Sohn Gottes sei. Dies geschah durch Mohammed, nach dem jene Religion benannt wurde. Es ist also offensichtlich, dass diese Religion durch die Göttliche Vorsehung des Herrn erweckt und, wie gesagt, dem Geist der Orientalen angepasst wurde, um die Abgöttereien zahlreicher Völker zu zerstören und ihnen einige Kenntnis vom Herrn zu vermitteln, ehe sie, wie es nach dem Tode geschieht, in die geistige Welt kommen würden.« (WCR 833)

Wenn man den Koran aus diesem Blickwinkel liest, dann ist es wirklich so, dass man in den verschiedensten Suren Verse findet, die Jesus Christus als großen Propheten beschreiben. So können wir z. B. in der 33. Sure, Vers 7 lesen:

Und (gedenke,) da wir mit dem Propheten den Bund eingingen, mit dir und mit Noah und Abraham und Moses und Jesus, dem Sohn der Maria; und wir gingen mit ihnen einen festen Bund ein.

oder in der 43. Sure, Vers 59:

Siehe, er ist nichts als ein Diener, dem wir gnädig gewesen waren, und wir machten ihn zu einem Beispiel für die Kinder Israel.

Andererseits bestätigt der Koran aber auch, dass Jesus, im Gegensatz zu allen Propheten, etwas Besonderes war. So können wir in der 21. Sure, Vers 91 noch einmal von der unbefleckten Empfängnis lesen:

Und sie, die ihren Schoß keuch hielt, und in die wir bliesen von unserm Geist, und die wir nebst ihrem Sohne zu einem Zeichen machten für alle Welt.

oder in der 3. Sure, Vers 45:

(Gedenke,) da die Engel sprachen: »O Maria, siehe, Allah verkündet dir ein Wort von ihm; sein Name ist der Messias Jesus, der Sohn der Maria, angesehen hienieden und im Jenseits und einer der (Allah) Nahen.«

In der 3. Sure, Vers 59, wird noch einmal ganz klar bestätigt, dass Jesus eine Besonderheit in der Göttlichen Schöpfung darstellt, denn:

Siehe, Jesus ist vor Allah gleich Adam; er erschuf ihn aus Erde, alsdann sprach er zu ihm: »Sei!«, und er ward.

So wie Adam durch einen unmittelbaren Schöpfungsakt in das Dasein gestellt wurde, so fand auch bei Jesus ein Göttlicher Schöpfungsakt statt. Offensichtlich muss dies für Mohammed ein so hervorragendes Ereignis gewesen sein, dass es im Koran seinen Niederschlag gefunden hat.

In der 3. Sure, Vers 48-49 beschreibt der Koran die Aufgaben, die Jesus während seiner irdischen Mission zu vollbringen hatte:

48-49 Und er (Jesus) wird ihnen lehren das Buch und die Weisheit und die Thora und das Evangelium und wird ihn entsenden zu den Kindern Israel. (Sprechen wird er:) Siehe, ich komme zu euch mit einem Zeichen von eurem Herrn. Siehe, ich will euch erschaffen aus Ton die Gestalt eines Vogels und will in sie hauchen, und sie soll werden ein Vogel mit Allahs Erlaubnis; und ich will heilen den Mutterblinden und Aussätzigen und will die Toten lebendig machen mit Allahs Erlaubnis, und ich will euch verkünden, was ihr essen und was ihr aufspeichern sollt in euren Häusern. Siehe, hierin ist wahrlich ein Zeichen für euch, so ihr gläubig seid.

Der Koran bestätigt hier, dass Jesus die Macht hatte, mit Allahs Erlaubnis – Jesus würde sagen; mit der Macht seines Vaters im Himmel – Leben zu geben, zu heilen und Tote lebendig zu machen.

Das Bibelzitat bei Matthäus 5,17:

Denkt nicht, ich sei gekommen, das Gesetz oder die Propheten aufzuheben. Ich bin nicht gekommen aufzuheben, sondern zu erfüllen.

findet sich in der blumenreichen Sprache des Korans in der 3. Sure, Vers 50-51, wieder. Dort steht:

Und als Bestätiger (komme ich) von der Thora, die vor mir war, und um euch zu erlauben einen Teil von dem, was euch verwehrt war; und ich komme zu euch mit einem Zeichen von eurem Herrn.

So fürchtet Allah und gehorcht mir; siehe Allah ist mein Herr und euer Herr, drum dient ihm. Dies ist ein rechter Weg.

Auch von der Ermordung und Kreuzigung Jesu weiß der Koran zu berichten. In der 4. Sure, Vers 157-158 steht Folgendes geschrieben:

157-158 Und weil sie sprachen: »Siehe, wir haben den Messias Jesus, den Sohn der Maria, den Gesandten Allahs, ermordet« – doch ermordeten sie ihn nicht und kreuzigten ihn nicht, sondern einen ähnlichen – ... (darum verfluchen wir sie). Und siehe, diejenigen, die über ihn uneins

sind, sind wahrlich im Zweifel in betreff seiner. Sie wissen nichts von ihm, sondern folgen nur Meinungen; und nicht töten sie ihn in Wirklichkeit, sondern es erhöhte ihn Allah zu sich; und Allah ist mächtig und weise.

Mit etwas gutem Willen, könnte man die Formulierung: und nicht töten sie ihn in Wirklichkeit, sondern es erhöhte ihn Allah zu sich, im Zusammenhang mit Ostern und Himmelfahrt sehen.

Offensichtlich gab es im beginnenden 7. Jahrhundert eine große Anzahl von Menschen, die Jesus verleumdet haben. Vor diesen Menschen hat der Koran Jesus mehrmals in Schutz genommen.

So steht in der 4. Sure, Vers 171, Folgendes geschrieben:

O Volk der Schrift, überschreitet nicht euren Glauben und sprecht von Allah nur die Wahrheit. Der Messias Jesus, der Sohn der Maria, ist der Gesandte Allahs und sein Wort, das er in Maria legte und Geist von ihm. So glaubet an Allah und an seinen Gesandten und sprecht nicht: »Drei.« Stehet ab davon, gut ist's euch. Allah ist nur ein einiger Gott; Preis Ihm, dass ihm sein sollte ein Sohn! Sein ist, was in den Himmeln und was auf Erden, und Allah genügt als Beschützer.

In diesem 171. Vers der 4. Sure verteidigt der Koran Jesus sogar gegenüber den damaligen Christen, indem er ihnen zuruft, dass sie nicht an »Drei« Götter glauben sollen, sondern dem glauben sollen, der vom Geist Gottes gezeugt wurde. Denn er ruft ihnen ja zu:

Der Messias Jesus, der Sohn der Maria, ist der Gesandte Allahs und sein Wort, das er in Maria legte, und Geist von ihm. So glaubet an Allah und an seinen Gesandten und sprecht nicht: »Drei.«

Ich muss ehrlich zugeben, dass ich, bevor ich mich mit dem Koran auseinandergesetzt habe, nicht wusste, mit welcher Vehemenz der Koran unseren Herrn Jesus Christus gegenüber den Arabern, den Juden und sogar gegenüber den Christen verteidigt. Ich denke, wenn ein unvoreingenommener Mensch den Koran liest, dann müsste er unweigerlich auf die besondere Stellung von Jesus stoßen. Denn nur Er ist vor Allah gleich Adam; er erschuf ihn aus Erde, alsdann sprach er zu ihm: »Sei!«, und er ward. Nur Jesus kann in einer aus Ton erschaffenen Vogelgestalt Leben einhauchen, nur Jesus kann mit Allahs Erlaubnis heilen den Mutterblin-

den und Aussätzigen und die Toten lebendig machen. Nur Jesus ist als Bestätiger der Thora (des Wortes) gekommen.

Die Frage ist nun, warum verspüren so verzweifelt wenig Moslems das Bedürfnis, in unserer Heiligen Schrift zu lesen, um mehr über Jesus zu erfahren?

Nun, eine umfassende Erklärung für dieses Phänomen zu finden, würde sicherlich den Rahmen dieser Broschur sprengen. Denn die Gründe hierfür dürften sehr komplex und vielschichtig sein. Ich kann aber als Alternative von zwei selbst erlebten Anekdoten berichten, die wahrscheinlich symptomatisch für viele Moslems sind.

Die erste Anekdote:

Vor vielen Jahren hatte ich einen türkischen Arbeitskollegen, mit dem ich über seine Religion ins Gespräch kam. Leider wusste er, obwohl er sich als gläubiger Moslem verstand, nicht sehr viel über die Grundlagen seiner Religion zu berichten. Auch die Frage: wann denn Mohammed gelebt hat, konnte er nicht beantworten. Das führte dazu, dass er am gleichen Abend seinen Vater diesbezüglich fragte – der wusste es auch nicht. Das machte ihn stutzig und er begann alle Landsleute aus seiner Nachbarschaft zu befragen – mit sehr mäßigen Erfolg, selbst diejenigen, die als sehr gläubig galten und schon ihre Pilgerreise nach Mekka hinter sich hatten, wussten es nicht.

Nun kann man natürlich sagen, dass wir es etwas einfacher als die Moslems haben, denn die in der Welt allgemein übliche Zeitrechnung beginnt ja mit der Geburt Jesu. Das stimmt natürlich, aber trotzdem scheint es mir symptomatisch für viele Moslems zu sein, dass sie sehr wenig über den Gründer ihrer Religion und seiner Schrift, dem Koran, wissen. Wobei wir schon bei meiner zweiten Anekdote wären:

Vor einiger Zeit kam ich wieder einmal mit einem jungen türkischen Kollegen ins Gespräch. Auch er sagte von sich, dass er ein sehr gläubiger Moslem sei. Auf meine Frage, ob er denn schon mal im Koran gelesen hätte, berichtete er mir mit einem gewissen Stolz in der Stimme, dass er den kompletten Koran gelesen hätte. Das nötigte mir natürlich eine gewisse Bewunderung ab.

Als er dies bemerkte, legte er sozusagen noch einen drauf, indem er mir erzählte, dass er in seiner Koranschule den Koran in der Originalsprache in Arabisch gelesen hat. Ich muss sagen, ich war platt, endlich hatte ich jemanden gefunden, der den kompletten Koran gelesen hatte, und das sogar in der Originalsprache. Mir schossen sofort die verschiedensten Fragen durch den Kopf, die ich schon immer mal einem Moslem stellen wollte, der seine Heilige Schrift, den Koran gelesen hat. Bevor ich loslegte, erkundigte ich mich vorsichtig ob er denn auch alles verstanden hätte, denn es ist doch bestimmt nicht so einfach, die arabische Sprache zu lernen. Die Antwort meines jungen türkischen Kollegen verblüffte mich doch ziemlich stark. Er sagte mir, dass er kein Wort verstanden hätte. In der Koranschule wäre es so, das die Schüler die Suren in der Originalsprache auswendig lernen, ohne über deren Inhalt informiert zu sein. Auf meinen offensichtlich etwas irritierten Gesichtsausdruck beeilte er sich, mir zu versichern, dass es gar nicht so wichtig sei, den Koran zu verstehen, sondern dass es vielmehr darauf ankäme, den Sprachrhythmus und die Sprachmelodie zu erlernen.

Ich war so sprachlos, dass ich dieses Gespräch kurzfristig beenden musste.

Diese beiden Anekdoten decken sich mit meinen bisherigen Erfahrungen mit Moslems. Bis auf wenige Ausnahmen war es in der Regel immer so, dass diejenigen, mit denen ich über ihre Religion gesprochen habe, und die sich als gläubige Moslems bezeichneten, von ihrer Religion keine Ahnung hatten. Dass Jesus im Koran einen Befürworter gefunden hat, wusste keiner von den Befragten.

An dieser Stelle möchte ich meine total subjektive Ursachenforschung beenden und noch einmal einige Verse aus dem Koran zitieren.

Dazu habe ich mir aus der 9. Sure, die Verse 29-34 rausgesucht:

29 Kämpfet wider jene von denen, welchen die Schrift gegeben ward, die nicht glauben an Allah und an den Jüngsten Tag und verwehren, was Allah und sein Gesandter verwehrt haben, und nicht bekennen das Bekenntnis der Wahrheit, bis sie den Tribut aus der Hand gedemütigt entrichten.

30 Und es sprechen die Juden: »Esra ist Allahs Sohn.« Und es sprechen die Nazarener: »Der Messias ist Allahs Sohn.« Solches ist das Wort ihres

Mundes: Sie führen ähnliche Reden wie die Ungläubigen von zuvor. Allah schlag sie tot! Wie sind sie verstandeslos!

31 Sie nehmen ihre Rabbinen und Mönche neben Allah und dem Messias, dem Sohn der Maria, zu Herren an, wo ihnen allein geboten ward, einem einzigen Gott zu dienen, außer dem es keinen Gott gibt. Preis ihm, (er steht hoch) über dem, was sie neben ihn setzen.

32 Verlöschen wollen sie Allahs Licht mit ihrem Munde; aber Allah will allein sein Licht vollenden, auch wenn es den Ungläubigen zuwider ist.

33 Er ist's, der entsandt hat seinen Gesandten mit der Leitung und der Religion der Wahrheit, um sie sichtbar zu machen über jede andere Religion, auch wenn es den Ungläubigen zuwider ist.

34 O ihr, die ihr glaubt, siehe, wahrlich viele der Rabbinen und Mönche fressen das Gut der Leute unnütz und machen abwegig von Allahs Weg. Aber wer da Gold und Silber aufspeichert und es nicht spendet in Allahs Weg, ihnen verheiße schmerzliche Strafe.

Der Koran regt sich im 30. Vers zu Recht darüber auf, dass damals die Nazarener behaupten, dass der Messias Allahs Sohn sei. Denn auch hier wird darauf reflektiert, dass die Christen im siebenten Jahrhundert die Dreieinigkeitslehre vertraten.

Im 31. Vers geht der Koran auf das Verhältnis der Christen und Juden zu ihrer geistlichen Leitung ein, indem er sagt: »Sie nehmen ihre Rabbinen und Mönche neben Allah und dem Messias, dem Sohn der Maria, zu Herren an, ...«. Mit anderen Worten, der Koran macht sehr deutlich, dass die Rabbis und Mönche der damaligen Synagogen und Kirchen von ihren Anhängern über Allah, also Gott, und den Messias, also Jesus, gestellt wurden.

Irgendwie kommt mir dieser Zustand nicht unbekannt vor.

Interessant ist auch die Formulierung: »neben Allah und dem Messias, dem Sohn der Maria«. Die Tatsache, dass er Allah und Jesus sozusagen in einem Atemzug nennt, könnte ein Hinweis auf den einzigartigen Zusammenhang zwischen Allah und Jesus sein.

Zum Ende meiner Ausführungen möchte ich noch einmal kurz Resümee ziehen. Für uns, die wir die Schriften Emanuel Swedenborgs kennen und versuchen, unser Leben auf JESUS auszurichten, wird der Koran sicherlich nicht sehr viel zu unserem Seelenheil beitragen

können. Zumal er sich auch oft unserer abendländisch strukturierten Denkweise entzieht.

Trotzdem hat er innerhalb der Göttlichen Vorsehung einen großen Stellenwert. Denn er hat in der Vergangenheit dazu beigetragen, das Götzentum in vielen Völkern zu vernichten. Und er gibt heute noch jedem Suchenden die Möglichkeit, Jesus Christus zu finden. Vorausgesetzt allerdings, er sucht auch, denn das kann der Herr niemanden abnehmen, den Willen zum Suchen muss der Mensch schon alleine aufbringen.

Suchet und ihr werdet finden, verspricht uns der Herr. Es liegt an jedem einzelnen Menschen, ob er sich selbst auf die Suche nach dem Sinn seines Lebens macht, oder ob er sein Herz mit allen möglichen weltlichen Dummheiten anfüllt und dabei das wirkliche Leben verpasst, das er nur in der Liebe zu Gott finden kann.

Zum Abschluss meiner Ausführungen möchte noch ich die 87. Sure zitieren.

Preise den Namen deines Herrn, des Höchsten.

Der da geschaffen und gebildet,

der bestimmt und leitet,

der die Weide hervorbringt

und sie zu dunkler Spreu macht.

Wir wollen dich (den Koran) lesen lehren, und du sollst nicht vergessen.

Was Allah will, siehe, er kennt das Offenkundige und das Verborgene.

Und wir wollen dir's zum Heil leicht machen,

darum ermahne, siehe, die Ermahnung frommt.

Ermahnen lässt sich, wer da fürchtet,

doch der Bösewicht geht ihr aus dem Wege,

er, der im größten Feuer brennen wird;

alsdann wird er in ihm nicht sterben und nicht leben.

Wohl ergeht es dem, der sich reinigt

und der des Namens seines Herrn gedenkt und betet.

Doch ihr zieht das irdische Leben vor,

während das Jenseits besser und bleibender ist.

Siehe, wahrlich, dies stand in den alten Schriften

den Schriften Abrahams und Moses.

Aus unserer Leserschaft

Und die Wasser teilten sich von Jürgen Kramke

Immer wieder entbrennen weltweit Diskussionen darüber, ob die Bibel geheime, codierte Botschaften enthält. Botschaften die sich auf konkrete Ereignisse der Vergangenheit aber auch auf die heutige und zukünftige Zeit beziehen sollen. Viele Glaubensgemeinschaften entschlüsseln aus der Bibel grauenvolle Endzeitzenarien die bereits jetzt ihre unheimlichen Schatten über die Menschheit werfen. Umweltkatastrophen, Kriege und die sittliche Verrohung der Menschheit werden als Bestätigung der geheimen Bibelbotschaften angesehen.

Gibt es diese geheimen Bibelbotschaften wirklich?

Vor fast 300 Jahren hat der große schwedische Naturforscher und Visionär Emanuel Swedenborg, dessen Werke bei Jakob Lorber mehrmals positiv erwähnt werden, ein revolutionäres System zur Decodierung der Bibel entdeckt. Dieses leider in Vergessenheit geratene System ermöglicht es dem Leser die im äußeren Buchstabensinn verborgen liegenden Botschaften der Bibel zu entschlüsseln. Durch die konsequente Anwendung des

durch Swedenborg aufgezeigten Bibeldecodierungssystems ist es möglich aus der gelebten Vergangenheit den aktuellen Lebenszustand zu erkennen und so die eigene Zukunft zu beeinflussen.

Der Autor enthüllt an konkreten Textbeispielen, welches Wissen in der Bibel über die menschliche Seelenstruktur enthalten ist, wie der Code funktioniert und was diese Entdeckung für den einzelnen Menschen bedeutet.

Um dem Leser das eigene decodieren der Bibeltexte zu erleichtern wurde dem Buch ein Index der verwendeten entschlüsselten Codewörter beigefügt.

Das Buch kann in jeder Buchhandlung, im Internet bei www.amazon.de, www.libri.de und bei Jürgen Kramke zu einem Preis von 13,80 Euro bezogen werden. Verlag: Mosenstein und Vannerdat.

ISBN: 978-3-86582-825-5

Mehr Informationen und Lese-proben finden Sie im Internet unter: www.die-wasser-teilten-sich.info

Wirtschaftskrise, Terror, Pandemie...

wo bleibt der Frieden?

von Günther Roeben

Wirtschaftskrise, Terroralarm, Klimakatastrophe, Flüchtlingsstrom, Pandemie... und so weiter lauten die Schreckensmel-

dungen, die uns Tag für Tag aus Radio, Fernsehen, Zeitungen und im Alltag begegnen.

Manchmal frage ich mich, ob es nicht so gewollt ist, die Menschen ständig in Panik und Angst zu versetzen? Eine Angst die Lebensfreude, Gelassenheit und Frieden nicht zulässt!

Angst um die Arbeitsstelle, das Letzte herausholen, um nicht entlassen zu werden.

Stress der krank macht, seelisch krank macht! Millionen von Menschen suchen Hilfe bei Ärzten, Psychologen, Drogen und sonstigen Ablenkungen. Wer sucht eigentlich noch nach Hilfe von Oben? Er, unser Schöpfer und Vater sagt uns: »Kommet alle zu Mir, die ihr mühselig und beladen seid! Ich will euch erquicken!« Wer wendet sich an Ihn bzw. seinen zu uns gesandte sichtbare Form der Liebe, Jesus Christus? Wer findet noch seinen Frieden im Herzen, wenn alles, was auf der Welt in der Schöpfung existiert so negativ dargestellt wird?

Wer hat ein Interesse, die Menschen vom Verstand her so zu vergiften, verängstigen? Kann man den Nachrichten, die heute so leicht in die Welt gesetzt werden können, überhaupt noch trauen? Sind die Twin-Towers, stellvertretend für die materialistischen Türme der Gewinnsucht, nicht durch die Gier und

Machtsucht einzelner Menschen in die Luft gesprengt worden? Ist die Bankenkrise vielleicht sogar von nimmersatten Managern und Politikern erzeugt und gegebenenfalls sogar provoziert worden, um ihre Weltschätze noch zu steigern?

Kann es nicht sein, dass hier mit Lüge und Betrug das Herz der Menschen vergiftet wird?

Hat eine gute Nachricht in unseren Herzen überhaupt noch Raum?

Wer kann in einer Sonnenblume die Jahr für Jahr für uns blüht noch den Geist der vollkommenen Schöpfung erkennen? Und in all den Sternen, die für uns scheinen, das Licht und die Wärme unseres Schöpfers sehen?

Der Herr sagt: *»Sorget euch nicht um das Morgen, ich werde für euch sorgen, wie für die Lilien im Felde, bis an das Ende eurer Zeit ...«*
(Matth.6,24-34)

Also störet euch nicht am Geschrei der Angstmacher. Seid zufrieden, dankt für alles und teilt, was die wunderbare Schöpfung uns gibt, und vertraut auf den Schutz unseres Vaters, seiner Engel, auf seine andere Welt, die für uns alle hier schon offen steht. Vertraut auf seinen ewigen Beistand und die Gemeinschaft mit Ihm hier und in seinem Reich, in himmlischen Frieden und tätiger Glückseligkeit!